

LupinsLove

Was Dumbledore nicht wusste...

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Alaida ist eine Hexe, die mit Zauberei nichts mehr zu tun haben möchte. Nachdem sie in Hogwarts ihren Abschluss gemacht hatte, heiratete sie einen Muggel, bekam zwei Kinder mit ihm und lebte ein Magie-freies Leben... bis sie eines Tages Besuch von einer alten Bekannten bekommt, die sie in ein Abenteuer verwickelt, das mit Dumbledore, dem toten Schulleiter von Hogwarts und einem alten Feind zu tun hat...

Vorwort

Das hier ist meine erste FF und ich muss sicherlich noch dazu lernen. Ich würde mich trotzdem freuen, wenn einige von euch lesen würden und mir mit Kritik, Lob und guten Ratschlägen zur Seite stehen würden... ;-)
Danke schonmal!

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Die Probleme gehen weiter...
3. Eine alte Bekannte...
4. Das dritte Horcrux
5. Zurück in der anderen Welt
6. Tonks erzählt
7. Naginis Geheimnis
8. Ein ungewöhnlicher Morgen
9. Arthurs schönster Tag
10. Das Schaf und die Gestalten
11. Bill erzählt
12. Gregorys Triumph
13. Meagans Geheimnis
14. Ein unglaubliches Paar
15. Der unzuverlässige Leibwächter
16. Todesser essen
17. Eine unruhige Nacht
18. Die Ruhe vor dem Sturm
19. Ein Kommen und Gehen
20. Spurlos
21. Gregory im Dreck
22. Heimkehr

Prolog

Es war fast Mitternacht und stockdunkel. Alaida vergrub ihre Hände so tief wie möglich in den Taschen ihres schwarzen Mantels und ging zügigen Schrittes die kurvige Straße entlang. Rechts von ihr lagen große schwarze Wiesen, die bis ans Meer hinunter führten, das im Mondschein zauberhaft funkelte. Links von ihr erstreckten sich felsige Hügel in Richtung Himmel. Wenn sie einen Blick zurück warf, konnte sie noch die Lichter erkennen, die hinter den Fenstern der Dorfbewohner leuchteten. Kleine helle Punkte in der Dunkelheit. Vor ihr war alles schwarz.

Alaida musste ihre Augen stark anstrengen, um den kleinen Feldweg, der von der Straße abging und den Hang hinunterführte nicht zu verfehlen. Immer wieder erwischte sie sich bei dem Verlangen, den Tannenholzstab aus ihrem Gürtel zu ziehen und ihn zu benutzen. „Nein“, erinnerte sie sich, „keine Zauberei“. Sie benutzte ihren Zauberstab nur noch, um sich zu verteidigen. Und sie führte ihn auch nur mit, wenn sie alleine und spät nachts unterwegs war. So wie heute.

Endlich erreichte Alaida den Feldweg. Er war mit kleinen Kieselsteinen etwas befestigt worden, war aber von dem Regen, der wenige Stunden zuvor gefallen war, aufgeweicht. Es war außerdem schwierig, den Weg in der Dunkelheit überhaupt zu erkennen.

Wieder tastete sie nach ihrem Zauberstab, der noch in ihrem Gürtel steckte, als sie plötzlich ein ihr bekanntes Geräusch hinter sich hörte und dann Schritte.

Blitzschnell zog sie ihren Zauberstab, ließ dessen Spitze mit einem in Gedanken gesprochenen Lumos-Zauber erleuchten und blickte in das grinsende Gesicht von jemandem, den sie schon sehr lange nicht mehr gesehen hatte...

„Tonks?“ erstaunt senkte sie den Zauberstab und steckte ihn zurück in den Gürtel. Vor ihr stand ihre alte Schulkameradin. Vor neun Jahren hatten sie sich das letzte Mal gesehen. Damals an ihrem letzten gemeinsamen Tag in Hogwarts hatten sie sich fürchterlich gestritten. Das war neun Jahre her. Inzwischen hatte Tonks ihre Ausbildung zur Aurorin abgeschlossen und gemeinsam mit Harry Potter und dem Orden des Phoenix Lord Voldemort besiegt. Alaida hingegen hatte sich komplett von der Zauberwelt abgewandt. Sie hatte einen Muggel geheiratet und zwei Kinder mit ihm bekommen. Sie lebte mit ihrer Familie in einem kleinen Muggeldorf in Irland und war durchaus glücklich über ihr ruhiges Leben. Zauberei, so hatte sie sich direkt nach ihrem Abschluss in Hogwarts geschworen, würde in ihrem Leben keine Rolle mehr spielen.

Manche ihrer Zaubererfreunde, allen voran Tonks, hatten sich damals sehr verletzt gefühlt, als Alaida ihnen mitteilte, dass sie sie verlassen würde. „Aber wir können doch befreundet sein, auch wenn du einen Muggel heiratest!“, hatte Nymphadora damals immer wieder gesagt, doch sie verstand einfach nicht, worum es Alaida ging: Nie wieder Zauberei. Weg von dieser magischen Welt, die soviel Unheil über sie gebracht hatte. Und auch, wenn es ihr selbst weh tat: Weg von den Zauberern. Und Tonks gehörte nun mal dazu, zu den Zauberern.

Und jetzt stand sie da, mit ihren großen runden Augen und dem Haar, das Pink wie eh und je war. Alaida viel ihr um den Hals und beide Frauen fingen an zu weinen vor Wiedersehensfreude.

Die Probleme gehen weiter...

Sie saßen in der Küche und schlürften Tee aus großen, geblühten Tassen. Tonks sah sich fasziniert um. Alaidas Küche war tatsächlich eine reine Muggelküche. Es gab eine Spülmaschine und ein Gerät zum Brotschneiden. Die Menschen auf den Bildern bewegten sich nicht, sie grinsten starr in die Kamera. Im Kühlschrank war kein einziges Butterbier vorrätig und Alaida hatte die Fußabdrücke, die ihre matschigen Schuhe auf dem Küchenboden hinterlassen hatten, per Hand aufgewischt.

Tonks hatte schon ihren Zauberstab gezückt, um ihr zu helfen, da hatte Alaida ihr einen viel sagenden Blick zu geworfen. In diesem Haus wird nicht gezaubert.

Tonks sah sich die Fotos der beiden kleinen Kinder an. Ein Junge und ein Mädchen. Brian und Alba, die Kinder ihrer besten Freundin aus Schultagen. Und sie hatte sie noch nie getroffen. Brian musste schon zur Schule gehen. Und Alba auch bald. Eine Frage beschäftigte Tonks schon die ganze Zeit. Und sie beschloss, zu fragen. „Alba und Brian... können sie zaubern?“.

Alaida hatte auf diese Frage gewartet. Nach Brians Geburt hatte sie gehofft und gebetet, der Junge möge nach seinem Vater kommen, doch ihre Hoffnungen wurden bald zerstreut. An seinem zweiten Geburtstag beschwerte sich der Kleine erst lautstark darüber, dass es einen Obst- und keinen Schokoladenkuchen gab und anschließend ließ er den Kuchen explodieren. Und Alba hatte Haare bis zu den Kniekehlen, die sie sofort nachwachsen ließ, wenn man sie ihr abschnitt. „Ja“, antwortete Alaida also, „ich fürchte, ja.“

Tonks grinste innerlich. „Das heißt die beiden werden nach Hogwarts geschickt? Eines Tages?“. Alaida nickte. „Tonks, warum bist du hier?“, fragte sie dann und sah ihrer Freundin in die Augen. Tonks seufzte.

„Wir brauchen deine Hilfe.“, begann sie zu erzählen und berichtete ihrer alten Freundin dann, von dem Problem, das ihr und allen Auroren, sowie den Mitgliedern des Phoenix-Ordens Kopfzerbrechen bereitete...

„Vor etwa einem Jahr wurde die Welt endlich vollständig von Lord Voldemort befreit, wie du sicher mitbekommen hast. Harry Potter tötete Voldemort im Kampf und zerstörte mit Hilfe seiner Freunde und des Ordens alle Horcruxe Voldemorts, die noch übrig waren.

Die Zaubererwelt atmete auf. Die meisten Todesser, die sich um den dunklen Lord geschart hatten, wurden nach Azkaban geschickt. Ein paar wenigen gelang es zu fliehen, doch die würden sich nie wieder in Zauberergesellschaft blicken lassen können, ohne gefangen zu werden.

Monatelang waren alle Zauberer in Feierlaune. Endlich und diesmal endgültig stand fest: Voldemort existiert nicht mehr.“

Alaida warf Tonks misstrauische Blicke zu. All das wusste sie. Und darum konnte sie sich auch nicht erklären, warum Tonks bei all diesen guten Nachrichten, so ein besorgtes Gesicht machte und mit ernster Miene ihre Geschichte erzählte. Sie entschloss sich dagegen, Tonks zu unterbrechen und ließ sie einfach weitererzählen...

„Doch dann geschah etwas, womit wir nicht gerechnet hatten. Ein paar Todessern gelang es, aus Azkaban zu fliehen.“

Alaida staunte nicht schlecht. Davon hatte sie noch nichts gehört.

“Lucius Malfoy und seine Frau, Crabbe und Goyle, McNaire.... alle weg. Wie genau sie entkommen konnten ist uns noch immer nicht bekannt.

Was uns aber bekannt ist, ist die Tatsache, dass die Todesser einen neuen Meister haben. Und du, meine liebe Alaida, wirst nicht glauben, wer das ist.“

Eine alte Bekannte...

Viele Kilometer entfernt ging ein in einen schwarzen Umhang gehüllter Mann vor seinem Kamin auf und ab. Das Feuer, das im Kamin loderte, erhellte den kleinen kahlen Raum nur spärlich. Es gab keine Fenster.

Boden und Wände waren aus rötlichem Gestein. Die Decke war auffallend niedrig. Der Raum erinnerte an einen alten Kellerraum, so dunkel und leer wie er war.

Das einzige Möbelstück war ein großer, schwerer Stuhl, dessen Arm- und Rückenlehne mit aufwändigen Schnitzereien verziert waren. Er war mit rotem Samt überzogen und erinnerte an einen Thron aus dem Mittelalter.

Das Merkwürdigste an dem ganzen Raum war allerdings das, was die Wand über dem seltsamen Thron schmückte.

Wie von Zauberhand war dort eine riesige tote Schlange angebracht, deren lebloser, langer Körper sich in Schlangenlinien über die ganze Wand erstreckte.

Gerade in dem Moment, als der große hagere Mann sich auf seinem Thron nieder ließ, betrat eine weitere schattenhafte Figur den Raum. Sie verbeugte sich so tief vor dem Sitzenden, dass es beinahe aussah als würde sie auf allen Vieren gehen...

Der Mann auf dem Thron schob die Kapuze von seinem Kopf.

Er hatte lange graue Haare und einen langen, ebenso grauen Bart, aber keine Augenbrauen oder Wimpern. Seine Augen waren nicht mehr als zwei schwarze Löcher. Sie sahen tot aus.

„Meister...“, begann der Neuankömmling mit rauer Stimme, „ich habe etwas zu berichten.“

„Dann sprich, Wurmchwanz, was hast du für Neuigkeiten?“, die Stimme des Meisters war ruhig und hell, aber kalt wie Eis.

„Das Haus, um dessen Herrichtung sie gebeten haben, ist nun fertig. Es ist mit sämtlichen Schutzzaubern, die in unserer Macht standen belegt. Es ist für Muggel und minderbegabte Zauberer nicht zu erkennen. Es liegt mitten in London. Und es ist bereit, Ihnen als Hauptquartier zu dienen.“

Wurmchwanz machte eine kurze Pause und warf einen ängstlichen Blick in das Gesicht seines Meisters. Er sah äußerst zufrieden aus und ermunterte Wurmchwanz dadurch, weiter zu sprechen.

„Wir können auch berichten, dass noch kein Mitarbeiter des Ministeriums oder des Orden des Phoenix' den Weg in diesen Wald gefunden hat. Es scheint, als wäre man Euch noch nicht auf der Spur! Allerdings... die Mitglieder des Ordens sind in den letzten Tagen etwas in Aufregung geraten. Einige von ihnen haben Reisen nach Irland, Ägypten und Hogwarts unternommen. Wir wissen nicht, was sie dazu veranlasste... aber niemand von ihnen ist in Richtung Schwarzwald gereist, daher nehme ich an, dass ihr Aufenthalt hier noch sicher ist.“

Wurmchwanz erschrak als er den grimmigen Gesichtsausdruck seines Meisters bemerkte.

„So... du nimmst an... dann wollen wir für dich hoffen, dass deine Annahmen der Wahrheit entsprechen, mein guter Pettigrew... Du kannst jetzt gehen. Sage Crabbe und Goyle, sie sollen die Ordensmitglieder, die nach Irland und Ägypten gereist sind, nicht aus den Augen lassen.“

Wurmchwanz verließ den Kellerraum so schnell er konnte. Sein Meister erhob sich aus seinem Thron und begann wieder auf und ab zu gehen. Er schien nachzudenken.

Als die Kirche in dem kleinen deutschen Dorf in der Nähe Mitternacht schlug, blieb der alte Zauberer plötzlich stehen. Er wandte sich der Schlange an der Wand gegenüber zu und sprach sie unvermittelt an. „Noch vierundzwanzig Stunden, dann verlasse ich diese meine alte Heimat und mache mich auf den Weg, das zu tun, wonach ich mich seit so langer Zeit sehne. Es ist soweit, Nagini.“

Das dritte Horcrux

„Grindelwald.“

Tonks flüsterte das Wort beinahe.

Und Alaida schnaubte verächtlich. „Grindelwald ist tot, Tonks, das weißt du genau so gut, wie ich. Und zwar seit über fünfzig Jahren.“

Tonks schüttelte den Kopf. „Die Welt ging davon aus, dass Dumbledore Grindelwald vollkommen auslöschte, da er dessen Horcrux fand und anschließend Grindelwald selbst besiegte. Aber, wie wir nun wissen, ist es möglich, dass ein Zauberer mehr als ein Horcrux herstellt. Voldemort hatte sogar sieben: Das Tagebuch, den Kelch, das Medaillon, den Ring, Gryffindors Dolch, Ravenclaws Halskette und natürlich den Teil seiner Seele, der in seinem Körper steckte.“

Alaida schenkte sich Tee nach und sah ihre alte Freundin fragend an: „Willst du etwa damit sagen, Grindelwald hatte auch sieben Horcruxe?“

Tonks zuckte müde die Schultern. „Ich hoffe nicht. Im Moment gehen wir davon aus, dass er seine Seele in drei Teile gespalten hatte. Denn drei ist eine magische Zahl und Grindelwald war damals der mächtigste dunkle Zauberer. Wir stellen uns vor, dass er damals eine Grenze überschritt indem er seine Seele in drei statt zwei Teile spaltete und dadurch Voldemort erst auf die Idee brachte, mehrere Horcruxe herzustellen. Der wird sich gedacht haben: „Wenn drei gehen, wieso sollten nicht auch sieben gehen?“. Das heißt jedenfalls, es gab damals Zwei Horcruxe und den Teil, den er selbst in sich trug, als Dumbledore ihn tötete. Eines der beiden Horcruxe hat er auch zerstört, also blieb nur noch dieses eine, durch das er jetzt zurück gekommen ist.“

Alaida traute ihren Ohren nicht. „Moment mal, Tonks... du willst mir tatsächlich weismachen, dass Grindelwald noch lebt und nun Voldemorts Todesser um sich versammelt?“

Tonks nickte. Dann entstand ein schweres Schweigen. Abgesehen von dem Ticken der Wanduhr war nichts zu hören.

Schließlich hielt Alaida das Schweigen nicht mehr aus... „Und was bitte, hat die ganze Sache mit mir zu tun?“

Remus Lupin sah mit sorgenvollem Blick aus dem Fenster des kleinen Irish Pubs. Er fühlte sich unwohl. Er hatte das seltsame Gefühl, von sämtlichen Muggeln, die anwesend waren, beobachtet zu werden. Manche schienen sogar hinter seinem Rücken über ihn zu reden. Tatsächlich verlor mal der ein oder andere alte Ire ein belustigtes Kommentar über den Fremden und seine seltsame Kleidung. Nicht all zu oft kamen Männer in giftgrünen Schlaghosen und Bademänteln in ihren Stammpub.

Remus wünschte, es wäre bald Mitternacht. Um Mitternacht, so hatte er mit Tonks ausgemacht, wollten sie sich wiedertreffen. Er verstand, warum sie allein zum Haus ihrer alten Freundin gehen wollte. Er verstand auch, warum sie meinte, allein mit ihr reden zu müssen. Aber er verstand nicht, warum er nicht vor dem Haus warten konnte. Tonks hatte ihn gebeten im Dorf zu warten und nun saß er hier, zwischen all diesen Muggeln und wartete... und machte sich Gedanken. Was wenn diese Alaida nicht bereit war, ihnen zu helfen? Was wenn sie gar nicht die richtige Alaida Kelly war? Als sie sich auf die Suche nach Tonks alter Freundin gemacht hatten, waren sie auf mehrere Alaida Browns gestoßen. Die einzige Alaida Brown, die mit Mädchennamen Kelly hieß, lebte ein Stück außerhalb von diesem Dorf. Tonks war sich sicher, dass das die Richtige war. Was war aber, wenn die Alaida Kelly, die sie suchten bei ihrer Hochzeit gar nicht den Namen ihres Ehemanns Daniel Brown angenommen hatte? Remus machte sich mal wieder zu viele Sorgen. „Wenn Tonks das wüsste, würde sie über mich lachen“, dachte er und trank den letzten Schluck Wasser aus seinem Glas.

Tonks warf einen Blick auf die Uhr an der Wand und ignorierte Alaidas letzte Frage. „Schnell“, sagte sie, „es ist gleich Mitternacht. Wir müssen ins Dorf. Dort wartet jemand, den ich dir schon lange einmal vorstellen wollte!“ Ein glückliches Lächeln huschte über Tonks herzförmiges Gesicht, doch Alaida war nicht bereit, das

was Tonks ihr da erzählte einfach so hinzunehmen. „Nein“, sagte sie, „Tonks ich kann hier nicht weg. Ich habe zwei Kinder. Und ich habe Jahre lang daran gearbeitet ein zaubereifreies Leben führen zu können. Ich werde nicht mit dir mitgehen. Schon gar nicht, bevor du mir erklärst hast, warum.“

Tonks, die schon auf dem Weg zur Tür war, blieb stehen und drehte sich zu ihrer Freundin um. Sie sah auf den Boden als sie sprach, doch Alaida war sofort klar, dass Tonks es ganz ernst meinte. „Alaida, du musst mir vertrauen. Ich werde dich an einem sicheren Ort über alles aufklären. Ich sage nur so viel: Wenn du uns nicht hilfst, werden deine Kinder nicht mehr lange leben. Es ist nur eine Frage der Zeit bis die Todesser herausfinden, wer ihr seid und wo ihr seid. Sobald ich dich sicher zum Hauptquartier gebracht habe, werden wir jemanden hierher schicken, der sich um den Schutz deiner Familie kümmert. Bitte... vertrau mir.“

Alaida hatte Tonks immer vertraut. Sie hatte ihr bereits ihr größtes Geheimnis anvertraut. Und Tonks hatte das Vertrauen nie missbraucht. Und darum schrieb Alaida nur eine kurze Nachricht an ihren Mann, nahm ihren Mantel und verließ hinter Tonks das Haus.

Zurück in der anderen Welt

Alaïda konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Direkt unter dem Ortschild stand ein Mann, der einen hellblauen Bademantel trug. Er schien auf sie zu warten. Tonks stellte ihn vor. „Alaïda, das ist Remus Lupin. Mitglied des Orden des Phoenix’ und seit drei Monaten mein Ehemann.“

Als Alaïda einen Moment später auf den Besen stieg, den Lupin für sie bereit gehalten hatte, durchfuhr sie ein seltsames Gefühl der Erregung. Lange war es her, seit sie das letzte Mal auf einem fliegenden Besen gesessen hatte. Sie war früher gerne geflogen. Sie war sogar drei Jahre lang Hüterin des Gryffindor-Quidditch-Teams gewesen.

Sie stieß sich vom Boden ab und schoss hinauf in den Himmel. Tonks flog vor ihr her, Remus Lupin blieb dicht hinter ihr. Die Nacht war kalt. Alaïda wünschte sich, sie hätte Handschuhe mitgenommen, denn ihre Finger schmerzten schon nach wenigen Minuten.

Sie flogen über das dunkle Irland hinweg, über die Wicklow Mountains und dann über die schwarze Irische See. Tonks legte ein hohes Tempo vor. Schon bald konnte Alaïda die englische Küste tief unter sich erkennen.

Alaïda genoss den Flug. Es erinnerte sie an die glücklichen Zeiten ihrer Jugend. Doch als sie über Birmingham hinweg flogen, dachte sie plötzlich an ihre Familie. Ihr Mann würde sich schreckliche Sorgen machen. Ihre Kinder würden sie vermissen. Vor allem die kleine Alba. Was, wenn eines der zwei Kids mal wieder die Kontrolle über seine Zauberkräfte verlor? Was würde Daniel denken? Was würde er tun? Sie konnte plötzlich kaum glauben, dass sie tatsächlich wieder auf einem Besen saß. Was um alles in der Welt bildete Tonks sich ein? Neun lange Jahre hatte Alaïda daran gearbeitet, alle Zauberei aus ihrem Leben zu verbannen. Sie hatte gelernt Geschirrspül- und Waschmaschinen zu bedienen. Sie hatte Auto fahren gelernt. Sie hatte sich mit der Muggelbeschäftigung „fernsehen“ angefreundet. Sie erzählte ihren Kindern, sie müssten keine Angst vor Riesen oder Drachen haben, denn die gäbe es nicht. Sie hatte sogar ihren Muggelschulabschluss nachgemacht. Jahrelang war sie zur Abendschule gegangen. Und jetzt saß sie auf einem Besen und flog zu dem Hauptquartier eines Magierordens. Ihr entfuhr ein lauter Fluch. Tonks drehte sich zu ihr um. „Alles klar bei dir?“, rief sie ihr zu. Alaïda schüttelte den Kopf. „Ich kann nicht glauben, was ich hier tue. Ich wollte nie wieder zaubern! Ich wollte nichts mehr mit Zauberern zu tun haben!“ Tonks warf ihr einen gelangweilten Blick zu und sagte nur „Ach ja?“ und nach einer Pause fügte sie noch hinzu: „Warum hast du denn dann den Tagespropheten abonniert?“.

Alaïda seufzte. Tonks hatte Recht! Sie hatte zwar nichts mehr mit den Zauberern zu tun gehabt, aber sie hatte sie nie vergessen. Der Tagesprophet, der immer noch fast täglich durch ihr Küchenfenster segelte, war ihre letzte Verbindung zur Welt der Zauberer gewesen. Sie hatte immer das Gefühl gehabt, sie müsse informiert sein darüber, was in der Welt der Zauberer vor sich ging. Nicht unbedingt weil es sie interessierte, sondern viel mehr, weil sie wusste, dass es auch Muggel betreffen könnte... und sie hatte immer Angst gehabt, dass sie wichtige Warnungen vor dunklen Magiern oder Askabanflüchtigen verpassen könnte.

Direkt über den Dächern von London hielten die drei an. Remus nahm ein feuerzeugähnliches Gerät aus der Tasche und knipste damit eine Straßenlaterne nach der anderen aus, sodass sie in völliger Dunkelheit und unbeobachtet vor einem Haus landen konnten. Grimmauld Place Nummer 12.

Remus und Tonks betraten das düster wirkende Haus und Alaïda folgte ihnen. So schnell und leise sie konnten durchquerten sie die Eingangshalle und betraten die Küche.

Am Herd stand eine wunderschöne, junge Hexe, die schwanger zu sein schien, und rührte in einer Suppe. Sie begrüßte die Ankömmlinge mit französischem Akzent und verließ daraufhin den Raum. Auch Remus folgte ihr, denn er wollte sich etwas anderes anziehen. Übrig blieben also Alaïda, Tonks und zwei Männer, die auf einer Bank am Küchentisch saßen. Einer der beiden war schwarz, hatte eine Glatze und trug einen einzigen goldenen Ohrring. Er strahlte eine seltsame Würde aus. Der andere war das komplette Gegenteil. Er hatte helle Haut und rötliches Haar. Seine Kleidung war etwas schäbig, aber sein Gesicht unglaublich freundlich. Alaïda und Tonks setzten sich. „Darf ich vorstellen? Das ist Alaïda Brown, geborene Kelly, Alaïda, das sind Kingsley Shacklebolt und Arthur Weasley.“, erklärte Tonks.

Neugierig betrachtete Arthur Weasley die neue Bekannte. "Ist es wahr, dass du die letzten Jahre als Muggel gelebt hast?" fragte er, „Das finde ich interessant!“.

Tonks erzählt

Während Tonks einen Tee kochte und für Remus, Alaida und sich selbst Suppe in Schalen füllte und auf den Tisch stellte, unterhielten sich Arthur und Alaida über Sinn und Zweck von Sattelitenschüsseln. Ganz begeistert war Arthur Weasley davon, dass Muggel eine Methode gefunden hatten, Bilder ohne Zauberei zu bewegen. Von Fernsehern hatte er zuvor noch nie gehört.

Als Remus endlich zurückkehrte, verstummte das Gespräch bald. Die Stimmung wurde ernster. „Also“, ergriff Kingsley Shacklebolt das Wort, „wie kannst du uns helfen, Alaida?“.

Alaida sah Tonks verdutzt an. „Wie ich euch helfen kann? Ja, das wüsste ich auch gerne!“ Remus und Kingsley warfen sich unsichere Blicke zu. Auch Arthur sah verwirrt aus. „Tonks hat uns versprochen, dass du die Lösung für unser Problem wärst. Stimmt das nicht?“, fragte er. Alle am Tisch schienen eine Erklärung zu erwarten. Alaida zuckte mit den Schultern. „Vielleicht solltet ihr mir erstmal erklären, was genau euer Problem ist.“

„Alaida“, Tonks sprach während sie noch ihre Suppe löffelte, „es ist folgendes passiert. Eines Tages tauchte über Azkaban das Dunkle Mal am Himmel auf. Die Dementoren waren in Aufruhr, da einige Todesser geflohen waren. Wir Auroren erhielten natürlich sofort den Auftrag, sie wieder zu fangen. Bisher waren unsere Versuche vergeblich. Und das obwohl immer wieder irgendwo das Dunkle Mal auftauchte. Mal in Schottland, mal in Ägypten, Frankreich, Deutschland, Spanien... Seltsamerweise wurde bisher noch niemand getötet oder ist verschwunden. Langsam bekommt man das Gefühl, dass sie uns mit diesen Dunklen Malen nur verwirren wollen.“ Alaida runzelte die Stirn. Das war alles äußerst merkwürdig. „Plötzlich“ fuhr Tonks fort „passierte etwas Wunderbares. Wir erwischten jemanden, der uns nützliche Informationen liefern konnte.“ „Wen?“, wollte Alaida wissen, „einen Todesser?“.

„Nicht ganz. Aber fast. Goyles Sohn. Gregory. Er hatte von seinem Vater den Auftrag erhalten, Harry Potter und seine Freunde auszuhorchen. Vermutlich war Gregory auf dem besten Wege ein Todesser zu werden. Allerdings stellte er sich dabei ziemlich dämlich an. Der alte Goyle ging wohl davon aus, dass Harry mit uns unter einer Decke stecken würde. Aber er und seine Freunde wissen natürlich nicht, was hier vor sich geht. Oder jedenfalls nur sehr wenig.“

Alaida wollte wissen, was Goyle denn herausfinden wollte.

Tonks zuckte mit den Schultern. „Vermutlich sollte er in Erfahrung bringen, was wir schon wissen und ob wir den geflohenen Todessern schon auf der Spur sind. Natürlich versuchten wir, genau das aus Gregory herauszubringen. Aber er verriet uns nichts. Erst als wir ihm drohten, ihn wegen Beihilfe nach Azkaban zu schicken, erzählte er uns die unglaubliche Geschichte von Grindelwalds Rückkehr. Er schwor, dass Grindelwald lebt und die Todesser Voldemorts um sich versammelt. Er schien aber mehr nicht zu wissen. Schon gar nicht, wo sich sein Vater und die anderen aufhalten.“

Seit dem sind wir natürlich auf der Suche nach Grindelwald. Aber der wird wohl noch schwieriger zu finden sein, als seine Handlanger...“

Alaida versuchte alle diese Informationen zu verarbeiten. Aber Tonks redete noch weiter. „Natürlich wäre es etwas naiv, Gregory diese Geschichte einfach so zu glauben. Aber wir haben etwas darüber nachgedacht und sind zu dem Schluss gekommen, dass sie tatsächlich stimmen könnte. Denn irgendjemand muss den Todessern geholfen haben, aus Azkaban zu fliehen. Irgendjemand muss ihr neuer Meister sein. Wer? Das ist natürlich die Frage. Warum also nicht Grindelwald? Ich habe dir ja schon von unserer Vermutung mit dem dritten Horcrux erzählt... Wir haben auch eine Theorie, was dieses Horcrux gewesen sein mag.“

Gespannt lauschte Alaida Tonks Worten. Langsam fing die ganze Geschichte an, richtig spannend zu werden. „Und was?“

„Darüber haben wir natürlich lange nachgedacht. Und dann fiel es uns wie Schuppen von den Augen.“

Viele Kilometer von London entfernt stieg ein beunruhigter Mann aus seinem Bett und warf einen weiteren Blick aus dem Schlafzimmerfenster. Er hielt Ausschau nach seiner Frau. Sie war heute bei der Geburtstagsfeier einer Freundin aus dem Dorf gewesen, wollte aber schon vor mehreren Stunden zurück sein.

Normalerweise geschahen in dieser abgelegenen Gegend Irlands keine Verbrechen, aber man wusste ja nie... Daniel konnte nicht mehr schlafen. Er zog sich einen Pullover über und ging die Treppe hinunter. Das einzige Geräusch, das zu hören war, war das Ticken der Uhr. Mit einem Stirnrunzeln bemerkte er, dass auf dem Küchentisch zwei leere Teetassen standen. War Alaida etwa schon da? Wo war sie dann jetzt? Da bemerkte er den Zettel, der neben einer der Tassen lag. „Daniel, ich muss weg. Mach dir keine Sorgen, ich bin bald wieder da. Ich liebe dich, Alaida“, las er und seufzte. Oft hatte er das Gefühl, Alaida habe Geheimnisse vor ihm. Er konnte sich das Gefühl nicht erklären. Heute merkte er zum ersten Mal deutlich, dass etwas nicht stimmte. Aber was sollte er tun? Er konnte ja die Kinder nicht alleine lassen. Und anscheinend ging es Alaida gut... er beschloss, wieder zu Bett zu gehen...

Naginis Geheimnis

Tonks machte eine Pause bevor sie weitererzählte und löffelte dabei den Rest ihrer Suppe aus.

„Voldemort suchte sich Gegenstände, die für ihn eine besondere Bedeutung hatten, und machte sie zu Horcruxen. Er verließ sich auf wertvolle, aber tote Dinge. Wir hatten damals, als wir nach seinen Horcruxen suchten, das Problem, dass wir lange Zeit nicht wussten, nach was genau wir suchen mussten. Dumbledore hatte zwar gute Vorarbeit geleistet, aber es war trotzdem schwierig, aus den vielen möglichen Horcruxen die richtigen herauszufinden. Am Ende hatten wir fünf Horcruxe zerstört, sodass nur noch Voldemort selbst und ein weiteres Horcrux blieben. Als mögliche Horcruxe Voldemorts sahen wir damals Gryffindors Dolch oder Voldemorts Schlange Nagini. Wir beschlossen, es mit dem Dolch zu versuchen, da dieser besser in das Schema der anderen Horcruxe passte, als Nagini. Und diese Entscheidung war die Richtige. Der Dolch war Voldemorts siebtes Horcrux.“

Grindelwald hatte aber ein anderes System. Weißt du, was das Horcrux Grindelwalds war, das Dumbledore damals zerstörte?“

Alaida nickte „eine Elster“.

„Genau. Eine Elster. Die Elster ist ein Vogel, mit dem nach der germanischen Mythologie Leid, Not und Unheil assoziiert werden. Sie galt unter den Muggeln lange Zeit als Hexenvogel. Es heißt, sie sei ein Seelenräuber. Ein Galgenvogel. Also genau das Richtige für einen dunklen Magier wie Grindelwald.“

Mit einem Mal begriff Alaida, was Tonks ihr damit sagen wollte, „Nagini war also Grindelwalds anderes Horcrux?“.

Tonks lächelte, „Ja. Davon gehen wir aus. Klar war immer, dass Nagini eine besondere Schlange war. Selbst Voldemort spürte das. Wir glauben aber nicht, dass er wusste, dass Nagini einen Teil der Seele Grindelwalds in sich trug. Er fühlte sich ihr nur auf unerklärliche Weise sehr verbunden. Nachdem wir Voldemort getötet hatten, war Nagini plötzlich verschwunden. Wir dachten uns zunächst nichts dabei. Sie war ja nur eine Schlange. Dachten wir. In Wirklichkeit hatte Grindelwald sie vor langer Zeit zu seinem anderen Horcrux gemacht. Das passte. Eine diebische Elster und eine listige Schlange. Tiere, mit denen er sich identifizieren konnte.“

„Alles klar,“, sagte Alaida, „Grindelwald ist wieder da und nimmt praktisch Voldemorts Platz ein. Ihr seid auf der Jagd nach ihm und den Todessern. Das versteh ich. Aber was zum Teufel habe ich damit zu tun?“

Nun blickten auch Kingsley, Arthur und Remus Tonks erwartungsvoll an. Tonks sprach mit einem Grinsen weiter. Es schien ihr Spaß zu machen, sie alle ein wenig warten zu lassen. „Da muss ich etwas weiter ausholen.“, fuhr Tonks fort. Remus seufzte, „Noch weiter?“. Tonks warf ihm einen gespielt beleidigten Blick zu.

„Zunächst stellte sich die Frage: Was will Grindelwald eigentlich? Grindelwald ist nicht Voldemort. Und ich glaube, er ist nicht so durch und durch böse, wie Voldemort es war. Aber auch er hat eigennützige und grausame Pläne und Ziele für die er über Leichen gehen würde. Er hat sich nämlich nie damit abgefunden, dass wir Zauberer uns vor den Muggeln verstecken müssen. Seiner Meinung nach sind die Muggel minderwertige Lebewesen, die sich uns unterwerfen müssten. Er will sie versklaven und den Zauberern zur Weltherrschaft verhelfen. Natürlich unter seiner Führung.“

„Wie banal.“, seufzte Alaida mit angeekeltem Gesichtsausdruck, „die Weltherrschaft. Nicht gerade originell.“...

Grinsend sprach Tonk weiter. „Stimmt. Damals versuchte Grindelwald auf verschiedene Arten und Weisen in Hogwarts und das Ministerium einzudringen. Er spann alle möglichen Intrigen und tötete jeden, der sich ihm in den Weg stellte. Er übte viel Macht auf einige Zauberer aus, benutzte auch die unverzeihlichen Flüche. Aber er hatte ein Problem. Niemand war ihm treu und stand ihm bedingungslos zur Seite. Niemand teilte seine Ansichten. Die, die für ihn arbeiteten, taten das nur aus Angst vor ihm. Ihm fehlte die Art Unterstützung, die Voldemort beispielsweise in den Todessern fand. Und nun kommen wir zum Punkt, Alaida. Hast du dich schon mal gefragt, warum Dumbledore Grindelwald umbrachte? Albus war nie ein Freund der Todesstrafe. Grindelwald beging zwar viele Verbrechen, darunter auch unzählige Morde, aber das taten auch andere und alle wurden nur nach Azkaban geschickt. Warum sah Dumbledore also eine Notwendigkeit, Grindelwald zu töten?“

Alaida überlegte. Sie hatte keinen blassen Schimmer. Es stimmte. Dumbledore war ein gütiger, intelligenter und gerechter Mann gewesen. Sie zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nicht. Darüber habe ich auch noch nie nachgedacht.“

„Es gab eine Prophezeiung.“, rückte Tonks endlich mit der Sprache heraus, „Überrascht dich das? Es ist im Prinzip die gleiche Geschichte wie zwischen Harry Potter und Voldemort.“

Alaida hatte über die Prophezeiung, die Harry und Voldemort betraf gelesen. „Und? Was besagte diese Prophezeiung?“

Tonks sah ihr nicht in die Augen, als sie sprach. Anscheinend fiel es ihr schwer, Alaida diese Nachricht zu überbringen. Einen Moment lang war alles still. Dann sagte Tonks in die Stille hinein: „Die große Seherin Cassandra hat prophezeit: *„Aus dem schwarzen Wald wird einer kommen, die Unwürdigen zu unterdrücken, Unschuldige Seelen zu töten, die Welt an sich zu binden für länger als ein Leben. Nur durch Dumbledores Blut kann er besiegt werden, mit Hilfe des Phoenix’. Nur durch sein Blut.“*

Ein ungewöhnlicher Morgen

Tonks blickte in die gespannten Gesichter ihrer Freunde. „Alles weitere kann ich euch jetzt nicht verraten. Ich habe Alaida vor vielen Jahren ein Versprechen gegeben, das ich auch weiterhin halten werde.“

Enttäuscht stöhnten Remus und Arthur auf. „Das ist gemein.“

„Das ist“, ergriff Kingsley Shacklebold das Wort, „vielleicht gar nicht so schlecht. Tonks, Arthur, es ist sechs Uhr am Morgen. Wir drei sollten uns jetzt einen Kaffee zur Stärkung gönnen und uns dann langsam auf den Weg ins Ministerium machen. Alle anderen sollten sich etwas aufs Ohr legen.

Daniel Brown schloss die Wohnungstür hinter sich. Brian war in der Schule. Gerade hatte er Alba in den Kindergarten gebracht. Nun stand er in der gespenstisch stillen Küche. Er hatte sich heute krank gemeldet. Den ganzen Morgen dachte er schon darüber nach, Alaida bei der Polizei als vermisst zu melden. Doch er wusste, dass die Polizei jetzt noch nichts unternehmen würden. Schließlich war Alaida noch nicht einmal zwölf Stunden vermisst. Und sie war eine erwachsene Frau. Außerdem hoffte er, seine Frau würde jeden Moment durch die Tür kommen. Doch nichts geschah.

Etwas verloren stand Daniel in der Küche. Er war eigentlich nie allein zu Hause. Er arbeitete von Montag bis Samstag, Alaida kümmerte sich um Haushalt und Kinder. Wenn Daniel abends nach Hause kam, wurde er normalerweise von seiner Familie erwartet. Jetzt fühlte er sich plötzlich sehr allein. Gerade überlegte er, was er mit dem freien Vormittag anfangen sollte, da geschah etwas Seltsames. Eine graue Eule landete auf einem Ast des Baumes, direkt vor einem der Küchenfenster. Sie legte ihren Kopf schief und sah Daniel abwartend an. An die linke Krallen der Eule war eine zusammengerollte Zeitung gebunden. Daniel zögerte. Von Brieftauben hatte er ja schon gehört. Aber von Zeitungseulen? Er war sich ziemlich sicher, dass die Irish Times normalerweise mit der Post geliefert wurde.

Die Eule schien ungeduldig zu werden. Sie setzte sich auf das Fenstersims und fing an mit dem Schnabel gegen die Fensterscheibe zu klopfen. Daniel wurde neugierig. Er öffnete das Fenster und die Eule flatterte auf den Küchentisch. Vorsichtig entfernte Daniel das Band, mit dem die Zeitung an das Bein der Eule gebunden war und nahm die Schriftrolle an sich. Er hatte eigentlich erwartet, dass der Vogel nun wieder weg fliegen würde. Doch er blieb auf dem Tisch sitzen und streckte Daniel lediglich eine Krallen entgegen. Sie sah aus, als würde sie ihre Hand aufhalten. Daniel wedelte mit den Armen um sie zu vertreiben. Die graue Eule gurrte unruhig. Schließlich bewegte sie sich doch. Sie flatterte auf das oberste Küchenregal und setzte sich genau auf eine Keksdose. Als Daniel nicht reagierte, fing sie wieder an, mit ihrem Schnabel dagegen zu klopfen. Daniel begriff langsam. Er nahm die Keksdose vom Regal und öffnete sie. Darin befanden sich unzählige, unförmige und verschieden farbige Münzen. Daniel nahm eine Hand voll aus der Dose. Solche Münzen hatte er noch nie gesehen. Bei dem Vogel schien das allerdings anders zu sein. Er griff gezielt nach einer Münze, legte zum Abschied seinen Kopf schief und flatterte aus dem Fenster. Schon nach wenigen Augenblicken war er nicht mehr zu sehen.

Daniel setzte sich und breitete die Zeitung vor sich aus. Der Tagesprophet. Nie gehört. Daniel überflog die Schlagzeilen. Möglicherweise Trimagisches Turnier in Planung... Irland siegt gegen Frankreich mit 320:80 Punkten... Auf dem Besen um die ganze Welt – neuer Rekord!...

Daniel verstand kein Wort.

Als Alaida erwachte, wusste sie zunächst nicht, wo sie sich befand. Das Zimmer, in dem sie geschlafen hatte, war klein und dunkel. Außer dem Bett, einem Stuhl und einer kleinen Kommode, befand sich nichts in dem Raum. Alaida erhob sich. Sie hatte geschlafen, wie ein Stein. Es war so viel passiert. Für einen Moment war sie nicht sicher, ob vielleicht alles nur ein Traum war... Sie schlüpfte in die Kleidung, die auf dem Stuhl neben ihrem Bett lag und verließ das Zimmer. Sie ging die Treppe hinunter und in die Küche. Dort saßen die hübsche, schwangere Französin und Arthur Weasley am Tisch und speisten gemeinsam. Alaida setzte sich zu

ihnen. „Endlich komme ich dazu mich vorzustellen.“ freute sich die junge Frau. „Ich bin Fleur. Schön dich kennen zu lernen!“ Alaida nickte der neuen Bekannten freundlich zu. Arthur schob ihr einen Teller hin. Dankbar begann sie, den Eintopf, der sich darin befand, zu essen. Er schmeckte gut.

„Ich hoffe, du hast gut geschlafen?“ fragte Arthur und zwinkerte Alaida verschmitzt zu. Sie nickte. „Die anderen sind alle noch unterwegs. Aber es ist ja auch erst dreizehn Uhr.“ Alaida sah verwundert auf. So spät? Na gut, sie war ja auch erst bei Morgengrauen ins Bett gegangen.

Plötzlich musste sie an Daniel und die Kinder denken. „Arthur, ich müsste mal telefonieren... weißt du zufällig, wo sich hier eine öffentliche Telefonzelle befindet?“ Fleur sah verwirrt aus. „Was ist das? Telefonieren? Ich kenne dieses Wort nicht.“, sagte sie in ihrem netten, französischen Akzent.

„Das kannst du auch nicht.“, erklärte Arthur, „telefonieren tun normalerweise nur Muggel. Mit Telefonen können sie miteinander sprechen, egal wie weit sie voneinander entfernt sind. Du weißt ja, dass Reisen ohne Zauberei, sehr lange dauert.“ Dann wandte er sich an Alaida. „Telefonzellen kenne ich! Der Eingang zum Ministerium ist eine Telefonzelle. Allerdings funktioniert sie nicht mehr, wie ein herkömmliches Telefon... Und ich weiß nicht, wo eine andere steht.“

Alaida hatte so etwas fast befürchtet. „Na gut“ seufzte sie, „dann mache ich eben einen Spaziergang und suche nach einer Telefonzelle.“

Arthur schien sich zu freuen. „Ich begleite dich, Alaida. Du solltest nicht alleine irgendwo hingehen, sagt Tonks. Ich habe den Auftrag, ein wenig auf dich aufzupassen.“

Während Arthur sich umziehen ging – schließlich brauchte er für ihren Ausflug ein unauffälliges Muggeloutfit – trank Alaida einen Tee und dachte nach.

Die Prophezeiung ging ihr durch den Kopf. „Aus dem schwarzen Wald wird einer kommen, die Unwürdigen zu unterdrücken, Unschuldige Seelen zu töten, die Welt an sich zu binden für länger als ein Leben. Nur durch Dumbledores Blut kann er besiegt werden, mit Hilfe des Phoenix’. Nur durch sein Blut.“

Alaida glaubte zu wissen, was diese Prophezeiung zu bedeuten hatte. Zumindest konnte sie nun verstehen, warum Tonks sie um Hilfe gebeten hatte. Gedanken und Erinnerungen, die sie in den letzten neun Jahren immer wieder versucht hatte, zu verdrängen, stiegen plötzlich in ihr auf. Sie erinnerte sich daran, wie sie gestaunt hatte, als sie zum ersten Mal bewusst die Zauberei ihrer Großeltern wahrnahm. Sie erinnerte sich daran, wie sie mit ihrer Mutter durch die Winkelgasse spazierte und merkte, dass die meisten Zauberer über ihre Mutter tuschelten. Sie dachte daran, wie die Slytherins sie in ihrem ersten Hogwartsjahr ununterbrochen ärgerten, weil ihre Mutter ein Squip war... erst als sich herausstellte, dass Alaida eine überdurchschnittlich begabte Hexe war, hörten die Hänseleien auf...

Arthur betrat die Küche. Er trug die Schlaghose, die am Abend zuvor Remus angehabt hatte. Den Bademantel hatte er allerdings durch einen grünen Parker ersetzt. So sah er zwar aus wie ein alter Hippie, aber Alaida befand ihn als durchaus annehmbar. Sie machten sich also auf den Weg.

Arthurs schönster Tag

Sie fuhren ein paar Stationen mit der U-Bahn in Richtung Piccadilly Circus und gingen dann zu Fuß weiter. Die Sonne schien, doch es war trotzdem recht kalt. Alaida vergrub ihre Hände in den Manteltaschen. Arthur und sie hielten aufmerksam Ausschau nach einer Telefonzelle. „Da!“, rief Arthur und zeigte auf ein altes, rotes Telefonhäuschen auf der anderen Straßenseite. Alaida nickte und die beiden überquerten die Straße und quetschten sich zu zweit in die Zelle. Gespannt beobachtete Arthur, wie Alaida vorging. Sie nahm den Hörer ab, wählte 039 für Irland und dann die Nummer ihres eigenen Heims.

„Ja?“ Daniel klang etwas aufgeregt. „Daniel, ich bin es.“ Alaida fragte sich plötzlich, was sie ihm eigentlich erzählen sollte. Die Wahrheit war unmöglich. „Alaida! Wo bist du? Geht's dir gut?“ Daniel hörte sich erleichtert an, doch gleichzeitig schwang ein leichter Vorwurf in seiner Stimme mit. „Mir geht es gut, Schatz, keine Sorge. Ich bin in London bei einer Freundin, die dringend meine Hilfe braucht... tut mir Leid, dass das so plötzlich kommt. Es ging nicht anders.“

Eine kurze Pause entstand.

„Du hast eine Freundin in London?“ fragte Daniel misstrauisch. „Ja“, antwortete Alaida knapp. „Eine alte Freundin aus Schultagen.“

„Wann kommst du wieder?“, wollte Daniel wissen. „Ich weiß es nicht.“

Daniel seufzte, „Hör zu, Alaida, die letzten Stunden waren die merkwürdigsten meines Lebens. Zuerst verschwindet meine Frau, dann kommt eine Eule durch das Küchenfenster geflogen und bringt mir eine Zeitung, die ganz offensichtlich irgendein Spinner herausgibt und dann rufst du mich endlich an und tust ganz geheimnisvoll. Es wäre schön, wenn man mir mal erklären würde, was hier los ist.“

Alaida erschrak. Den Tagespropheten hatte sie ja total vergessen. Sie würde sich da noch eine gute Erklärung einfallen lassen müssen... aber nicht jetzt. „Tut mir Leid, Daniel. Ich... erklär' dir das, sobald ich wieder zu Hause bin. Es ist kompliziert. Vertrau mir einfach, OK? Ich liebe dich.“

Daniel stöhnte. Aber er kannte Alaida und wusste, dass er für den Augenblick keine Erklärung mehr erwarten konnte. Er verabschiedete sich also mit einem traurigen „Ich liebe dich auch.“ und hängte den Hörer auf die Gabel.

„Hat er es gut aufgenommen?“, wollte Arthur wissen und trat aus der Telefonzelle heraus ins Freie. Alaida nickte. Schweigend machten sich die beiden auf den Weg Richtung U-Bahn.

Es war Arthur, der ein Gespräch begann. „Ach es muss aufregend sein, eine Zeit lang als Muggel zu leben! Kompliziert, aber aufregend! Ist es nicht so?“ Alaida nickte. Eigentlich wäre sie viel lieber ihren eigenen Gedanken nachgegangen, aber Arthur Weasley schien sehr interessiert an Muggeln zu sein. „Weißt du, Alaida, ich arbeite im Ministerium, in der Abteilung für Missbrauch von Muggelartefakten. Es ist der tollste Job, den ich mir vorstellen kann. Man glaubt gar nicht, auf welch außergewöhnliche Dinge man da stößt!...“ Er sah Alaida neugierig an. „Warum hast du dich überhaupt entschlossen, als Muggel zu leben? Wegen deinem Mann? Was sagt denn deine Familie dazu? Oder stammst du aus einer Muggelfamilie?“ Alaida schüttelte den Kopf. „Das ist eine lange Geschichte...“, sagte sie nur. Denn an diese Geschichte wollte sie nun überhaupt nicht denken. Obwohl sie das Gefühl hatte, sie hätte mit diesem Abenteuer zu tun, in das sie gerade immer tiefer hineinrutschte...

Plötzlich blieb Arthur wie angewurzelt stehen. Er drückte seine Nase an einem Fenster platt und wirkte ganz aufgeregt. „Bei Merlin, was ist das denn, Alaida?“ Alaida versuchte zu erkennen, was hinter der Scheibe vor sich ging. Sie lächelte. Ein Flohmarkt. „Haben wir denn noch etwas Zeit, bevor wir wieder im Hauptquartier sein müssen?“. Arthur nickte, „Vor sieben werden die anderen auch nicht dort sein.“

Die Halle, in der der Flohmarkt statt fand, war riesig. Unzählige Tische waren zu Verkaufsständen umfunktioniert worden, Kinder boten auf ausgebreiteten Decken ihre alten Spielwaren preis, Leute schleppten alte Spiegel, Bücher, Radios, Kerzenständer und Gemälde durch die Gegend, alles war voll mit Menschen. Arthur betrachtete die Szenerie fasziniert. „Das ist ein Flohmarkt. Hier verkaufen Muggel alte Sachen, die sie nicht mehr benötigen“, erklärte Alaida. „Das ist gigantisch!“, rief Arthur und ging auf den ersten Stand zu.

Eine ältere Dame verkaufte Puppen und Puppenzubehör. „Sind das Voodoo-Puppen?“, wollte Arthur

wissen und betrachtete die Schönheiten aus Porzellan gespannt. Alaida schüttelte lachend den Kopf. Am nächsten Stand wurden hauptsächlich Bücher angeboten. Arthur blätterte durch ein dickes Buch mit dem Titel „Einführung in die physische Geographie“ und schien ganz begeistert davon zu sein. Er verkündete laut, er wolle dieses Buch gerne kaufen und hatte der Verkäuferin beinahe eine verbeulte silberne Münze in die Hand gedrückt, als Alaida ihm zuvor kam und das Buch für ihn bezahlte.

An dem Stand eines achtjährigen Jungen fand Arthur gleich mehrer Dinge: Ein Quietscheentchen (so eine wollte er schon immer einmal haben...), einen Radiergummi, ein Bilderbuch über Feuerwehrmänner und ein Spielzeugauto.

Stand für Stand klapperten Alaida und Arthur ab. Und immer wieder fand Arthur die ein oder andere Kleinigkeit für seine Sammlung. Ganz besonders fasziniert war er von dem Stand eines jungen Musikers. Dort gab es Trommelstöcke, Triangeln, Blockflöten und Zinnflöten, Mehrere E-Gitarren, einen E-Bass, Verstärker, zwei kleine Radios, CDs aller Art, Kapodaster und Plektra und noch viel mehr. Arthur war begeistert. Er ließ sich alles genau erklären. Der Verkäufer hielt ihn schon nach wenigen Minuten für völlig verrückt.

Arthur suchte sich eine Zinnflöte aus. „Die bringe ich Ginny mit. Vielleicht lernt sie, darauf zu spielen... es ist so schade, dass heute kaum noch jemand selbst Musik machen kann... alle haben verzauberte Instrumente.“ Der Verkäufer grinste und sagte, an Alaida gewandt: „Redet der von CD-Spielern?“.

„Ach“, rief Arthur und zeigte auf einen Pappkarton voller silberner Schnürchen, „und was ist das hier?“. „Klaviersaiten.“, entgegnete der Musiker, „Du kannst welche um sonst haben.“. Arthur strahlte und steckte sich eine Klaviersaite in die Tasche seines Parkers.

Das Schaf und die Gestalten

Brian ging von der Schule nach Hause. Jeden Tag ging er diesen Weg ganz allein. Angst hatte er noch nie gehabt. Wovor auch? In dieser Gegend geschah selten etwas Schlimmes. Und Brian war ein mutiger Junge. Als Brian noch sehr klein war, hatte seine Mutter einmal mehr zu sich selbst als zu ihm gesagt: „Du bist so ein mutiger, cleverer Bursche, dass ich jetzt schon genau weiß, in welches Haus sie dich stecken.“. Brian verstand diesen Satz bis heute nicht. Er hatte seine Mutter auch schon danach gefragt. Sie war erschrocken und hatte ihn auf später vertröstet. „Das verstehst du noch nicht. Dazu bist du noch zu jung.“ Wie immer.

Brian sah sich um. Die Sonne schien zwischen den Wolken hervor. Das Meer funkelte und ein paar Vögel kreisten über seinem Kopf. Eigentlich war alles wie immer. Nur eine Sache war anders. Das Schaf.

Als Brian heute aus dem Schulgebäude gekommen war, hatte das Schaf vor dem Haus gestanden und gewartet. Hier in Irland waren Schafe nichts ungewöhnliches. Schon gar nicht in einer so ländlichen Gegend wie dieser hier.

Ungewöhnlich war aber, dass das Schaf Brian hinterherlief. Und das nun schon seit zehn Minuten. Schon mehrmals hatte er sich umgedreht und versucht, das Schaf zu vertreiben. Aber es hatte nichts geholfen. Das Schaf blieb ständig direkt hinter ihm. Brian ging von der Straße ab und folgte dem Feldweg, der zum Haus hinauf führte. Das Schaf lief ihm nach. Brian lief schneller. Das Schaf auch.

Erst als das Haus nur noch wenige Meter entfernt war und man schon beinahe durch die Fenster ins Innere des Hauses schauen konnte, wurde das Schaf langsamer, trottete auf die benachbarte Wiese und blickte Brian hinterher.

„Dad! Mir ist ein Schaf zugelaufen!“, rief Brian, als er das Haus betrat.

Daniel, den heute gar nichts mehr wunderte, warf einen Blick aus dem Fenster und seufzte. Tatsächlich. Ein Schaf.

In London zogen langsam dunkle Wolken auf. Grindelwald blickte aus einem Fenster seines neuen Heims. Lange – viel zu lange – war er nicht mehr hier gewesen. In der Zwischenzeit hatte sein ehemaliger Schüler Tom die Magier in dieser Stadt und überall sonst auf der Welt in Angst und Schrecken versetzt. Und nun war er tot. Grindelwald trauerte ihm nicht hinterher. Tom war zwar gelehrig gewesen, doch er hatte Grindelwalds Ziele nie verstanden oder unterstützt. Tom wollte über die Zauberer herrschen. Grindelwald über die Muggel. Tom betrachtete Muggel als unnütz und uninteressant. Nur Grindelwald erkannte, was es bedeuten würde, die Muggel zu unterwerfen... Grindelwald wollte sich nicht länger verstecken müssen. Er wollte nicht länger zusehen, wie die Muggel mit ihren ungeheuren Erfindungen den Planeten Erde verschandelten und zerstörten. Er wollte den Spieß umdrehen. Die Muggel unterwerfen. Sie arbeiten lassen. Für sich und alle Zauberer. Ihr Wissen und ihre Fähigkeiten nutzen. Und sie davon abhalten, diesen Planeten zu zerstören.

Es klopfte an die Tür. Auf Grindelwalds Aufforderung hin, betraten zwei verummte Gestalten den Raum. „Ah, auf euch beide habe ich schon gewartet. Was habt ihr mir zu berichten?“

Die kleinere, dicklichere der beiden Gestalten trat vor und sprach mit dunkler, monotoner Stimme... „Meister, ich kann berichten, dass das Mitglied des Ordens, das nach Ägypten gereist war, wieder nach London zurückgekehrt ist. Es handelt sich um einen dieser Weasleys.“

Grindelwald dachte nach. Ägypten... auch das lag lange Zeit zurück... „Weißt du, was dieser Weasley dort gemacht hat?“

Der Todesser nickte. „Er hat sich mit verschiedenen Leuten getroffen. Muggeln und Zauberern. Scheinbar war er auf der Suche nach jemandem. Nach wem weiß ich nicht. Aber nicht nach Ihnen, mein Meister.“

„Mehr weist du nicht?“, fuhr Grindelwald seinen Informanten an. Der flüsterte ein ängstliches „Leider nicht...“ und zog sich hinter seinen Kumpanen zurück. Dieser ergriff nun schon recht zögerlich das Wort. „Zwei Mitglieder des Ordens waren in Irland und haben dort jemanden abgeholt.“

Grindelwald horchte auf. „Wen?“

Die Gestalt zuckte die Schultern. „Eine Frau. Eine Hexe. Sie flog auf einem Besen. Ihr Name ist Brown.“

Zumindest stand der auf der Türklingel.“

Grindelwald grübelte. Der Name Brown sagte ihm nichts.

Mit einer einzigen Handbewegung bedeutete er seinen Informanten, den Raum zu verlassen. Die gehorchten. Und währen Grindelwald weitergrübelte, hörte er nichts, außer den Regen, der an Fenster trommelte.

Bill erzählt

Als Alaida und Arthur die Küche betraten, erhob sich Fleur ruckartig von ihrem Stuhl und ließ sich dann genauso schnell wieder auf ihm nieder. „Ach, ihr seid es...“, seufzte sie enttäuscht. Neben ihr saß eine rothaarige Frau. „Wir warten auf Bill.“, erklärte die, „Er sollte längst zurück sein...“. Der sorgenvolle Ausdruck auf ihrem Gesicht verschwand, als sie sich an Alaida wandte: „Hallo, du musst Alaida sein! Ich bin Molly Weasley, magst du einen Tee?“.

Alaida nickte. Molly hatte dieselbe freundliche Ausstrahlung wie Arthur. Dieser ging sich nun umziehen und die drei Frauen tranken in der Zwischenzeit einen Tee. Nach einigen Minuten betraten Arthur, Tonks und Remus den Raum. „Alaida!“, rief Arthur fröhlich, „hier, du bekommst noch Geld von mir! Schließlich hast du auf dem Läusemarkt viel Muggelgeld für mich ausgegeben!“ Er drückte ihr ein paar Sickel in die Hand und sie bedankte sich. „Was ist denn ein Läusemarkt?“, wollte Molly misstrauisch wissen. Sie schien ihren Mann gut zu kennen. Alaida erklärte, was ein Flohmarkt ist und während sie sprach verdunkelte sich Mollys Miene zusehends. Schließlich wandte sie sich an Arthur: „Sag jetzt nicht, du hast wieder lauter unnütze Dinge angeschleppt!“. Zu Alaidas Überraschung schüttelte Arthur den Kopf. „Nein“, sagte er, „Ich habe eine Flöte für Ginny und ein Bilderbuch für Fleurs und Bills Baby... UND eine Quietscheente!“ Er schloss triumphierend und fügte dann noch etwas unsicherer hinzu: „Ach ja, und das hier: eine Klaviersaite...“.

Molly seufzte tief. „Du bist unverbesserlich.“ Arthur verstaute seine neuesten Errungenschaften zufrieden in den Taschen seines Umhangs, als sich die Küchentür erneut öffnete und ein Mann den Raum betrat, den Alaida sofort als weiteren Weasley einordnete. Er war groß und schlank, hatte lange, rote Haare und sah unglaublich wild aus, da sein Gesicht aus unerfindlichen Gründen ziemlich verzerrt aussah. Fleur sprang sofort auf und viel ihm um den Hals. „Ein seltsames Pärchen“, dachte Alaida. Die zauberhafte, zerbrechlich wirkende Fleur und dieser robuste, wilde Kerl... sie konnte sich wirklich nicht vorstellen, wie das Kind der beiden einmal aussehen würde.

Nach einer Ausführlichen Begrüßung ließen sich alle am Tisch nieder. Auch Kingsley war inzwischen eingetroffen. Molly versorgte alle mit Tee und als sie Bill seine Tasse hinstellte, forderte sie ihn auf, von seiner Reise zu berichten...

Gespannt spitzten alle ihre Ohren.

Bill erzählte: „Bei unseren Nachforschungen über Grindelwalds Vergangenheit stießen wir auf Informationen, die besagten, dass er einst, vor langer, langer Zeit, eine Weile in Ägypten war. Da ich mich in Ägypten relativ gut auskenne, machte ich mich auf den Weg dort hin, um genaueres herauszufinden. Ich traf mich in Luxor mit einigen alten Bekannten von mir und diese halfen mir, herauszufinden, wo die ältesten und weisesten Magier des heutigen Ägyptens leben. Wo wohl? Tief in den alten Pyramiden...“. Fleur erschauderte. „Oh, wie schrecklich! Ich würde nicht gern in einem Grab leben!“... Bill lachte, „Ich auch nicht! Diese alten Grabstätten sind wirklich sehr... gruselig. Aber auch wahnsinnig beeindruckend. Und es sind sehr alte Orte, die schon sehr viel Magie erfahren haben. Unter Ägyptischen Zauberern ist es Tradition, dass sie sich ab dem zweihundertsten Lebensjahr in eine Pyramide zurückziehen. Dadurch wurde es für mich natürlich schwierig, sie zu finden. Denn in eine Pyramide kann man nicht hineinapparieren... und man weiß nur von wenigen großen Hexen und Zauberern, in welcher Pyramide sie sich befinden. Eine dieser Hexen ist Abeteni. Sie ist inzwischen fast 210 Jahre alt und gilt als sehr weise, sehr gütige und sehr begabte Hexe. Ich entschloss mich, sie zuerst aufzusuchen.“

Ich machte mich also auf den Weg nach Meidum, denn mir wurde gesagt, dort würde ich Abeteni finden. Und so war es auch. Allerdings musste ich zunächst den äußerst beschwerlichen Weg durch die zahllosen engen Gänge des Bauwerks auf mich nehmen. Ich war ganze acht Stunden unterwegs, bis ich schließlich die Kammer fand, in der Abeteni lebte... Es war erstaunlich. Die alte Frau saß da auf einer Decke und trank Tee. Kaum hatte ich den Raum betreten, bot sie mir auch eine Tasse an. Als hätte sie mich erwartet... Während wir unseren Tee tranken, führten wir dann ein sehr anregendes Gespräch über Quidditch. Abeteni war nämlich selbst mal Sucherin in einer ägyptischen Quidditch-Mannschaft. Sie sagte, das einzige, was sie wirklich vermisst, seit sie in der Pyramide lebt, sei Quidditch.“ Bill sah sich in der Runde um. Alaida nickte verständnisvoll. Anscheinend konnte sie gut nachfühlen, wie es Abeteni ergehen musste... Tonks und Remus

tauschten unter dem Tisch Zärtlichkeiten aus. Sie schienen nicht sehr an Bills bisheriger Geschichte interessiert zu sein, anscheinend warteten sie darauf, dass er endlich zur Sache kommt. Kingsley hörte ihm aufmerksam zu und Arthur und Molly fanden seine Geschichte anscheinend recht amüsant. Er sprach weiter. „Genug davon... ich erklärte Abeteni, warum ich zu ihr gekommen war. Ich fragte, ob sie schon von Grindelwald gehört hatte. Ob sie etwas über ihn wusste.... Zu meiner Erleichterung nickte sie nach einer längeren Denkpause. Sie sagte, wenn es sich bei Grindelwald um einen deutschen Zauberer handele, der sehr an der dunkelsten Magie interessiert sei, dann wüsste sie sehr wohl, von wem ich spreche. Sie erzählte mir, wie der Deutsche damals nach Ägypten kam, um sich einen Lehrmeister zu suchen. Abeteni verstand das damals nicht, denn in ihren Augen war Grindelwald damals schon ein sehr begabter und gut ausgebildeter Zauberer. Erst als Grindelwald seinen Meister gefunden hatte, erkannten sie und die anderen Zauberer und Hexen zu jener Zeit, was Grindelwalds Ziel war: Die dunkelste der dunklen Magien. Ein Horcrux. Ihr müsst wissen, dass es zu jener Zeit – das war so um 1935 etwa – in Ägypten einige dunkle Magier gab, die die „Kunst“ ein Horcrux herzustellen beherrschten. Gechset, Nefertari und Romet zum Beispiel, um nur ein paar der Bekanntesten zu nennen...“ Alaida hatte diese Namen schon gehört. Aber für sie waren es lediglich irgendwelche toten dunklen Magier gewesen, um die man sich nicht mehr sorgen musste. Sie war wirklich gespannt, was die alten Ägypter nun mit ihrer Geschichte zu tun hatten...

„Einer dieser dunklen Zauberer und Hexen“, Bill sprach weiter, „war Grindelwalds Lehrer. Einer dieser alten Meister brachte Grindelwald bei, ein Horcrux herzustellen.“ Molly Weasley stöhnte auf. „Wisst ihr was das bedeutet?“, flüsterte sie fast, „Hätten diese Zauberer ihr Wissen nicht an Grindelwald weiter gegeben, wäre uns eine Rückkehr Voldemorts erspart geblieben... und auch die Rückkehr Grindelwalds...“. Remus nickte, „Das stimmt Molly. Hat das ägyptische Ministerium denn nichts gegen diese dunklen Magier unternommen?“, Tonks Ehemann schien empört.

„Doch.“, antwortete Bill, „Sie haben es versucht. Allerdings sollte man wissen, dass das ägyptische Ministerium zu jener Zeit viele dunkle Magier beschäftigte. Man wusste dort überhaupt nicht, wem man trauen konnte, und wem nicht. Und so konnte man wenig gegen die Dunkle Seite ausrichten. Natürlich suchte sich der ägyptische Zaubereipräsident damals Hilfe in anderen Ländern. Zum Beispiel auch hier bei uns.“

Diesmal war es Kingsley, der sprach. „Davon habe ich gehört. Einige Auroren unseres Ministeriums wurden damals nach Ägypten geschickt, um den dunklen Machenschaften dort ein Ende zu setzen. Aber wenn ich mich recht erinnere, ging die Geschichte nicht gerade gut aus...“ Bill seufzte, „Stimmt. Im Gegenteil. Einer unserer Mitarbeiter wurde gefangen genommen und getötet. Und jetzt ratet mal, von wem...“

„Grindelwald.“, sagten alle, wie aus einem Munde. Und Bill stimmte ihnen zu.

„Grindelwald. Ich muss geglotzt haben, wie ein Auto, als Abeteni mir erzählte, dass sie wusste, wann Grindelwald sein erstes Horcrux herstellte und wen er dafür umbrachte. Sie sprach von einem jungen Briten namens Padraic O’Ceallaigh.“ Bei dem Namen zuckte Alaida zusammen. Das konnte doch nicht sein... Schon blickten alle Augen auf sie. „Du kennst jemanden mit dem Namen?“, fragte Tonks überrascht. Alaida zuckte die Schultern. „Nicht persönlich nein... habe... habe nur schon von ihm gehört.“ Kingsley schaltete sich ein. „Bill soll erst fertig erzählen. Für Alaidas Geschichte bleibt noch genug Zeit...“ Also sprach Bill weiter. „Die O’Ceallaighs waren eine alte Zauberer Familie aus Irland. Sowohl Padraic, als auch seine Eltern Maire und Fionn arbeiteten als Auroren für das Ministerium. Alle drei wurden damals in Ägypten eingesetzt. Nach Padraics Tod kehrten sie wieder hierher zurück. Maire und Fionn sind inzwischen auch gestorben. Und meines Wissens existieren somit keine O’Ceallaighs mehr...“

Gregorys Triumph

„Nun gut“, meldete sich Remus zu Wort, „wir wissen nun also, wo Grindelwald lernte, ein Horcrux herzustellen. Und wir wissen, wen er tötete, um ebendies zu tun. Aber wie hilft uns das weiter?“ Bill zuckte mit den Schultern. „Ich fürchte, gar nicht. Allerdings schadet Wissen nie. War es nicht Dumbledore, der immer wieder betonte, dass es wichtig ist, soviel über seinen Gegner zu wissen, wie möglich?“ Betretenes Schweigen trat ein. Die Mitglieder des Ordens hingen ihren eigenen Gedanken nach...

...Bis Tonks das Wort ergriff. „Langsam sollten wir uns überlegen, wie wir weiter vorgehen wollen. Wir wissen jetzt etwas mehr über Grindelwald. Wir kennen die Geschichte seiner Horcruxe. Aber wir wissen noch immer nicht, wo er ist. Sollten wir nicht langsam anfangen, den Schwarzwald zu durchkämmen und nach seinem Aufenthaltsort zu suchen?“

„Den Schwarzwald?“, wollte Alaida wissen, „Wieso denn den Schwarzwald?“

„Weil“, antwortete Kingsley, „Grindelwald im Schwarzwald zu Hause ist. Bisher ließen wir diese Tatsache außer Acht, da überall in Europa Das Dunkle Mal auftauchte und wir uns dann eben auf diese Orte konzentrierten. Wir dachten, Grindelwald würde sie hervorrufen... aber ich denke das war unser Fehler. Diese Dunklen Male waren nur zur Ablenkung. Grindelwald brauchte Zeit. Und wir Idioten haben sie ihm gegeben. Wir hätten schon nach dem ersten Dunklen Mal, das über einer friedlichen Kleinstadt in Südfrankreich schwebte, in der niemand gestorben, gefoltert oder entführt worden war, Verdacht schöpfen müssen... Aber jetzt ist es zu spät.“

Tonks machte große Augen. „Wieso zu spät? Wir könnten uns doch gleich auf den Weg machen und...“ Kingsley bedeutete mit einer Handbewegung, sie solle schweigen. „Nein. Ich fürchte, Grindelwald hat den Schwarzwald inzwischen verlassen. Ich kann natürlich nicht sicher sein. Aber euch ist sicher aufgefallen, dass seit nunmehr drei Tagen keine Dunklen Male mehr aufgetaucht sind? Ich glaube, Grindelwald hat es nun nicht mehr nötig, uns abzulenken...“

„Das heißt, wir haben jetzt überhaupt keinen Anhaltspunkt mehr, wo Grindelwald sein könnte?“, Molly Weasley klang geschockt.

“So ist es, leider, Molly.“

In einem Raum, der nicht weit vom Grimauld Platz Nummer 12 entfernt war, empfing Grindelwald einen weiteren abendlichen Gast.

Ein junger Mann betrat das dunkle Zimmer, an dessen Wand die riesige Schlange befestigt worden war – genau wie in dem Kellerraum im Schwarzwald.

Er hatte kurzes, dunkles Haar, kleine, tief liegende Augen und sein Gang war eher ein Trampeln. Er trug keine schwarze Robe und wirkte im Angesicht seines Meisters Grindelwald obgleich seiner Größe klein und verlegen.

„Na endlich, Gregory!“, begrüßte ihn der alte Magier mit den toten Augen. Gregory Goyle zuckte zusammen. „Ich wollte mich schon die ganze Zeit bei dir bedanken.“ Grindelwald ließ sich auf seinem Thron nieder. „Du bist ein dummer Junge. Lucius Malfoy hat mir nicht zu viel versprochen.“ Gregory hielt den Blick auf den Boden gerichtet. Er machte sich vor Angst beinahe in die Hose. Er wollte nicht sterben. „Dank dir weiß der Orden des Phoenix nun über meine Rückkehr bescheid! Ist dir das klar?“ Gregory ließ ein schuldbewusstes Wimmern hören. Er fiel vor seinem Meister auf die Knie.

“Ich bitte dich, Gregory! Du musst doch keine Angst vor mir haben! Steh auf! Sicher, du hast die Aufgabe, die dir dein Vater aufgetragen hat, nicht gelöst... aber wer wird denn so streng sein? Ich habe ohnehin nie geglaubt, dass Harry Potter dir auch nur ein Sterbenswörtchen über das Wissen und die Pläne der Ordensmitglieder verraten würde.“ Gregory hob seinen Blick. „Ja, Gregory, du hast alles richtig gemacht. Du hast dich erwischen lassen und den Orden informiert. So wie ich es geplant hatte! Und weißt du, was das heißt?“

Gregory schüttelte ungläubig den Kopf.

“Das heißt, du darfst jetzt mit mir zusammen zu Abend essen und möglicherweise finden wir ja auch eine

Todesser-Robe, die dir passt. Würde dir das gefallen?“

Grindelwald schritt an dem verdatterten Gregory vorbei zur Tür. „Nun komm schon! Lass mich nicht warten!“

Grindelwald verließ den Raum und Gregory Goyle, der zur Zeit jüngste Todesser, beeilte sich, ihm hinterher zu kommen...

Meagans Geheimnis

„Und selbst wenn wir ihn finden würden...“, ergriff Remus das Wort, „Wie würden wir ihn bekämpfen? Ich meine, ihr kennt die Prophezeiung. Nur durch Dumbledores Blut kann er besiegt werden. Mit Hilfe des Phoenix. Nur durch Dumbledores Blut.“

Die meisten Anwesenden machten ratlose Gesichter. Nur Tonks und Kingsley schienen weniger besorgt zu sein. Alaida fragte sich, ob Tonks mit Kingsley schon über sie gesprochen hatte. Aber es schien nicht so, denn Kingsley sagte in die nachdenkliche Stille hinein: „Ich denke es ist an der Zeit, dass uns Alaida und Tonks in ihren Plan einweihen. Ihr habt doch einen Plan, oder?“

Tonks wurde rot im Gesicht. „Nö, einen Plan eigentlich nicht. Aber wir haben eine Waffe. Alaida, möchtest du es ihnen erzählen, oder soll ich...?“

Alaida atmete tief durch. Nun war also der Zeitpunkt gekommen, an dem sie ihr Geheimnis lüften würde. „Ich werde es ihnen erzählen. Aber vorher habe ich noch eine Frage. Kennt Grindelwald die Prophezeiung auch?“

Kingsley Shacklebold nickte. „Die kennt er. Und ich denke, er fühlt sich darum auch recht sicher in dem was er tut. Da Dumbledore tot ist, gibt es niemanden mehr, vor dem er Angst haben muss. Denn angeblich kann ja nur Dumbledores Blut ihn besiegen...“ Molly seufzte. „Und das ist das Unglück. Dumbledore ist tot und sein Phoenix wurde seitdem nicht mehr gesehen. Wie sollen wir Grindelwald ohne die beiden bekämpfen?“

„Nur Mut, Molly,“, sagte Tonks, „hör dir erstmal unsere Auslegung der Prophezeiung an. Meiner Meinung nach kann „mit Hilfe des Phoenix“ nämlich auch uns meinen.“

„Uns?“

„Ja, den Orden des Phoenix. Wir stehen Dumbledores Blut zur Seite, im Kampf gegen Grindelwald. Und wir werden gemeinsam das zu Ende führen, was Dumbledore angefangen hat.“

„Klingt toll.“, meldete sich Bill zu Wort, „Dürfen wir jetzt endlich auch erfahren, wo wir Dumbledores Blut herbekommen wollen?“

Gespannt richteten sich alle Augen auf Alaida. Ihr fiel es sichtlich schwer, zu sprechen. Tonks ergriff unter dem Tisch Alaidas Hand und drückte sie.

„Also gut,“, begann Alaida, „ich hole etwas weiter aus. Meine Mutter hieß Meagan Kelly. Sie war ein Squip. Wir lebten bei meinen Großeltern, die beide begabte Magier waren. Mein Vater lebte nicht bei uns. Meine Mutter erzählte mir auch nie, wer mein Vater war. Auch meine Großeltern wussten es nicht. Sie gingen davon aus, dass es ein Muggel war. Ihr wisst sicher alle, dass Squips es zu jener Zeit recht schwer hatten, Anschluss an die Zauberergesellschaft zu finden. Kaum ein Zauberer hätte sich mit einem Squipmädchen eingelassen. Umso größer war die Freude meiner Großeltern, als sich herausstellte, dass ich durchaus die Fähigkeit zu Zaubern besaß. Schon als ich ein Baby war, ließ ich ab und zu Dinge geschehen. Ich bekam also auch eine Einladung nach Hogwarts. Von 1984 bis 1991 war ich Schülerin der Schule. Am Anfang hatte ich Schwierigkeiten mich einzuleben. Ich wurde von vielen Schülern geärgert, weil meine Mutter ein Squip war. Das legte sich aber mit der Zeit, als sich herausstellte, dass ich wirklich begabt war. Die meisten Dinge, die wir in Hogwarts lernen mussten, fielen mir außerordentlich leicht. Ich konnte mir nie erklären, wieso. Schließlich konnte ich mein Talent weder von meiner Mutter, noch von meinem Muggelvater geerbt haben... aber na ja, ich dachte mir nichts weiter dabei... schließlich gibt es auch sehr begabte Hexen und Zauberer, die aus Muggelfamilien stammen...“

Tonks unterbrach sie. „Boah, ihr hättet sie sehen müssen! Unsere Alaida war siebenmal hintereinander Jahrgangsbeste! Eine richtige kleine Hermine, wenn ich das mal so sagen darf. Und vielleicht noch einen Tick besser.“

Diesmal war es Alaida, die etwas rot wurde. „Übertreib mal nicht, Tonks... Na, jedenfalls fühlte ich mich ziemlich bald in Hogwarts pudelwohl. Ich fand neue Freunde – Tonks zum Beispiel – war im Quidditch Team von meinem Haus, hatte Spaß an allen Unterrichtsfächern und mir stand praktisch jede Karriere offen.“ An dieser Stelle machte Alaida eine Pause. Sie nahm einen Schluck Wasser und sprach dann langsam weiter. „Dann, ein paar Tage vor unserer Abschlussprüfung in Hogwarts, passierte etwas, das mein Leben veränderte. Meine Mutter starb. Sie hatte einen Unfall. Meine Großeltern waren nicht zu Hause, als es passierte. Meine

Mutter wollte etwas von einem hohen Regal herunterholen, da stürzte sie, brach sich das Genick und war tot, als meine Großeltern nach Hause kamen. Als ich zu ihrer Beerdigung nach Hause fuhr, gab mir meine Großmutter ein Päckchen, auf dem mein Name stand. Das Päckchen sollte mir übergeben werden, falls meine Mutter sterben würde.

Darin befand sich ihr Tagebuch. Nur durch dieses Tagebuch erfuhr ich, wer mein Vater war. Niemand außer meiner Mutter wusste es. Niemand. Und bis heute waren Tonks und ich die einzigen, die wussten, dass Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore eine Tochter hatte.“

Ein unglaubliches Paar

Daniel sah aus dem Fenster. Das Schaf stand seit Stunden unverändert auf der Wiese vor dem Küchenfenster. Und es beobachtete ihn und seine Kinder unablässig. Brian und Alba waren inzwischen im Bett. Und Alaida war noch immer nicht aus London zurück gekehrt. Daniel wusste nicht, ob er sich Sorgen machen, oder sich ärgern sollte. Das Schaf blinzelte ihm zu. Daniel beschloss, etwas zu unternehmen. Er hatte genug von verschwundenen Ehefrauen, Zeitungseulen und blinzelnden Schafen. Er nahm seinen Tennisschläger und verließ das Haus durch die Hintertür. Mit entschlossenen Schritten ging er auf das Schaf zu. Zuerst stupste er es leicht mit dem Tennisschläger an. „Komm schon, Schaf, verschwinde!“. Das Schaf blickte ihn gelangweilt an und bewegte sich kein Stück. Daniel runzelte die Stirn. „Hör zu, Schaf. Dies ist ein Privatgrundstück. Mein Grundstück. Und ich möchte, dass du jetzt verschwindest. Auf der Stelle. Ich will dir nichts tun. Aber wenn du jetzt nicht abhaust, muss ich den Tennisschläger benutzen!“ Er wedelte mit dem Schläger vor dem Schaf herum. Es legte den Kopf schief und machte zwei Schritte zurück. „Gut!“, rief Daniel, „langsam begreifst du.“ Er wedelte weiter, doch diesmal zeigte das Schaf sich unbeeindruckt. Wieder bewegte es sich keinen Millimeter. Daniel wurde ungeduldig. „Du dummes, dummes Schaf!“ zischte er und hob den Schläger. Er war fest entschlossen, dass er zuschlagen würde. Das Schaf schien das zu spüren, denn urplötzlich machte es einen Satz und rannte los. Dummerweise rannte es in die falsche Richtung. Statt vom Haus weg, lief es zum Haus hin. Und Daniel lief mit dem Tennisschläger hinterher. „Na warte!“

Das Schaf verschwand hinter der Garage. Als Daniel dort ankam, war von dem Schaf nichts mehr zu sehen. Angestrengt blickte Daniel in die Dunkelheit. Nichts. Das Schaf war weg. „Und komm bloß nicht wieder!“

Als Daniel den Tennisschläger zurück in den Schrank räumte, stöhnte er auf. „Ich rede mit Schafen. Das hat ja gerade noch gefehlt...“

In der Küche im Grimauldplatz Nummer 12 in London herrschte Stille. Alaidas letzte Worte hallten noch in den Köpfen der anwesenden nach. Dumbledore hatte eine Tochter. Dumbledore hatte eine Tochter?

„Das kann doch nicht wahr sein!“, rief Bill aus, „Dumbledore hatte keine Kinder. Das wäre doch bekannt! Wieso hätte er das geheim halten sollen?“

„Also, ich kann mir das eigentlich auch nicht vorstellen, bist du sicher Alaida?“

„Also das ist ja Wahnsinn! Wenn das stimmt, wäre das tatsächlich die Lösung unserer Probleme...“

Plötzlich redeten alle durcheinander.

„Ruhe, bitte.“, forderte Kingsley mit lauter, ruhiger Stimme ein. „Einer nach dem andern. Alaida, wann bist du geboren?“

„1974.“

„1974. Damals war Dumbledore bereits einige Zeit Schulleiter von Hogwarts. Wie kann er dich da gezeugt haben?“

Alaida schüttelte den Kopf. Ich weiß nur folgendes. Meine Mutter war ein gutes Stück jünger als Dumbledore. Aber sie betete ihn an. In ihren Tagebüchern beschreibt sie ihn, wie einen Prinzen, einen Retter. Sie war wirklich verliebt in ihn...“

„Wie haben sie sich kennen gelernt?“

„Ich glaube, Dumbledore war ein guter Freund meines Großvaters. Ich denke, sie haben sich bei meinen Großeltern zu Hause kennen gelernt. Eine Zeit lang arbeitete meine Mutter im Tropfenden Kessel. Dort kamen sie und Dumbledore sich dann näher. Es war, glaube ich, die schönste Zeit ihres Lebens.“

„Wie lange waren sie und Dumbledore ein Paar?“

„Laut der Tagebücher etwas über ein Jahr. Dann beendete meine Mutter die Beziehung. Ich glaube, als sie erfuhr, dass sie schwanger mit mir ist, bekam sie Angst. Das wären schöne Schlagzeilen gewesen. Dumbledore und ein Squip zeugen Kind.“

„Das könnte ja theoretisch alles wahr sein. Aber ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass Albus seine Freundin geheim gehalten hätte. Squip oder nicht!“, Molly schüttelte ungläubig den Kopf.

„Und was, wenn SIE es so wollte?“, gab Tonks zu überlegen, „was, wenn sie nicht in die Schlagzeilen

einer Gesellschaft geraten wollte, die sie von jeher ausgestoßen und missachtet hatte?“

„Das stimmt!“, pflichtete Fleur ihr bei, „wenn ich ein Squip wäre und eine Beziehung mit einem 120 Jahre alten Mann hätte, wollte ich auch nicht, dass die Öffentlichkeit das erfährt!“

„Aber wie kann es sein, dass Albus nichts davon wusste?“, Remus schien immer noch skeptisch zu sein.

Alaida zuckte die Schultern. Plötzlich wirkte sie angespannt. „Das wüsste ich auch gerne. Jedenfalls hat meine Mutter ihm nie etwas davon erzählt. Und „Kelly“ ist ein häufiger Name. Er hat mich wohl einfach nicht mit seiner alten Freundin Meagan in Verbindung gebracht.“

„Schluss jetzt. Ich glaube, dass es wahr ist, was Alaida sagt. Und wenn es wahr ist, ist das ein Glück für uns. Grindelwald rechnet nicht damit, dass ihm irgendjemand gefährlich werden könnte. Und nun gibt es einen Menschen, durch dessen Adern Dumbledores Blut fließt und der mit dem Orden des Phoenix zusammen arbeitet. Da kann ich nur sagen: Grindelwald nimm dich in Acht!“ Kingsley Shacklebolt beendete die Diskussion.

Der unzuverlässige Leibwächter

„Es gibt sogar drei.“, grinste Tonks.

„Drei was?“, fragte Bill neugierig nach.

„Drei Menschen, durch deren Adern Dumbledores Blut fließt.“

„Noch mehr Kinder von Dumbledore?“ Fleur schien verwirrt. „Nein“, antwortete Tonks, „aber Enkel.“

Molly schlug die Hände vor den Mund. Man konnte nicht sagen, ob vor Schreck oder Freude.

„Du hast Kinder, Alaida? Aber wo sind die denn jetzt?“

Alaida zuckte nervös mit den Schultern. „Zu Hause. Bei meinem Mann. Und ich mache mir Sorgen. Was, wenn Grindelwald schon herausgefunden hat, dass Dumbledore Nachfahren hat? Was wenn er zu mir nach Hause kommt und meinen Kindern etwas tut? Niemand kann sie beschützen!“

„Mach dir keine Sorgen, Alaida.“, Tonks redete beruhigend auf ihre Freundin ein. „Alba und Brian geht es sicher gut. Denn erstens gibt es kaum eine Möglichkeit für Grindelwald von euch zu erfahren und zweitens haben wir jemanden nach Irland geschickt, der auf deine Familie aufpassen soll.“

Alaida versuchte, sich zu beruhigen. „Tatsächlich? Wen?“

Genau in diesem Augenblick war ein lautes Klopfen zu hören. Remus erhob sich und verließ die Küche. Anscheinend stand jemand vor der Haustür und begehrte Einlass.

Als Remus Sekunden später mit dem Neuankömmling zurück kam, erschrecken fast alle Anwesenden.

„Hestia? Was tust du hier?“ Tonks hatte die Augen weit aufgerissen.

„Tonks, meine Gute, es tut mir Leid. Aber ich glaube, wir müssen uns einen neuen Leibwächter für diese Muggelfamilie suchen. Diesmal war es Alaida, die erschrak. „Warum denn das? Du kannst doch nicht einfach deinen Posten verlassen.“ Kingsley Shacklebolt schien verärgert.

„Dieser Mann hat mich eindrücklich gebeten, sein Grundstück zu verlassen. „Der Muggel hat mit dir geredet?“ Remus schien skeptisch. „Ja. Er sagte wörtlich: „Komm schon, Schaf, verschwinde!““.

„Und du bist dann einfach gegangen?“, Tonks schüttelte böse den Kopf.

„Nein. Erst als der Mensch mit einem Ding, das er Tennisschläger nannte, auf mich los ging.“

Alaida vergrub das Gesicht in den Händen und stöhnte auf. Daniel war mit dem Tennisschläger auf einen Animagus losgegangen? Und jetzt war niemand mehr in Irland, der sich um ihre Familie kümmerte?

„Hestia, ich möchte, dass du zurückkehrst und deinen Posten wieder einnimmst. Es ist äußerst wichtig, dass die beiden Kinder geschützt werden.“ Kingsley sprach ruhig.

Hestia schien unwillig. „Aber Kingsley, ich lasse mich doch nicht von einem Muggel verprügeln!“

„Das musst du auch nicht. Wir werden Alastor bitten, uns einen Tarnumhang zu besorgen. Damit bist du sicher. Ausserdem wirst du eh in ein paar Stunden abgelöst.“

Kingsley Shacklebolt und Hestia verließen die Küche. Molly seufzte und bat Alaida, sich nicht aufzuregen. „Du darfst Hestia das nicht übel nehmen. Sie weiß ja nicht, wer das ist, auf den sie da aufpasst.“

„Trotzdem“, antwortete Remus ihr, „hätte sie nicht einfach so abhauen dürfen. Egal, wer Alba und Brian sind. Sie hatte einen Auftrag.“

Molly nickte. „Alba und Brian. Schöne Namen. Du hast sie nach ihrem Großvater benannt...“

„Sag mal“, mischte sich Arthur ein, „Was ist eigentlich ein Tennisschläger?“.

Alaida konnte sich ein Lachen nicht verkneifen.

Todesser essen

Gregory Goyle konnte es nicht fassen. er saß an einem reich gedeckten Tisch neben seinem Vater. Ihm gegenüber saß Lucius Malfoy. Auch Vincents Vater, Mr. Crabbe, war anwesend. Und außerdem etwa ein halbes Duzend weitere Todesser. Am Ende der langen Tafel saß Grindelwald höchstpersönlich.

Gregorys Vater blickte stolz in die Runde. Gerade hatte er erfahren, dass sein Sohn nun ein vollwertiger Todesser war! Damit hätte er, um ehrlich zu sein, nie gerechnet.

Gregory griff nach einem Paar der seltsamen weißen Würste, die Wurmchwanz heute extra aus Deutschland besorgt hatte. Auch vom Sauerkraut kostete er skeptisch. An diese seltsame deutsche Küche musste sich Gregory erst noch gewöhnen.

„Nun Lucius, du sagtest, du hättest Neuigkeiten für mich?“ Grindelwald sprach mit vollem Mund.

„Ja, mein Meister, so ist es. Ich bin nicht sicher, ob es von Belang ist... aber ich war heute in Hogsmeade und da habe ich durch Zufall ein Gespräch mit gehört von dem ich dachte, es könnte wichtig sein...“

„Ach ja?“, Grindelwald kaute gelangweilt auf einer Weißwurst herum.

„Ich saß im Eberkopf an der Bar. An einem Tisch in meiner Nähe ließen sich Minerva McGonnagal und Molly Weasley nieder. Sie schienen Angelegenheiten des Ordens zu besprechen, daher spitzte ich meine Ohren, um mitzubekommen, was gesagt wurde.“

„Und hast du etwas mitbekommen?“, Grindelwald schien ungeduldig zu werden.

Lucius nickte. „Ja, mein Meister. Molly Weasley berichtete der Schulleiterin von den neusten Ergebnissen des Ordens. Sie sagte, dass ihr Sohn Bill noch nicht aus Ägypten zurück gekehrt sei. Außerdem ging es um zwei Mitglieder des Ordens, die in Irland waren um dort jemanden abzuholen. Eine gewisse Alaida Brown.“

„Davon haben mir Crabbe und Goyle schon berichtet. Sonst noch etwas?“

„Natürlich. Als Molly Weasley den Namen dieser Alaida Brown erwähnte, schien Minerva McGonnagal sehr überrascht zu sein. Sie überlegte ein paar Minuten, bis ihr einfiel, woher sie den Namen kannte. Schließlich sprach sie von einem Brief, der an Mrs. Brown adressiert war und den sie nach Dumbledores Tod in dessen Schreibtischschublade gefunden hatte. Was in dem Brief stand, wusste sie nicht.“

„Ein Brief?“ Grindelwalds Interesse schien geweckt worden zu sein. „Hat diese Molly Weasley den Brief mitgenommen?“

Lucius Malfoy schüttelte den Kopf. „Nein. Er lag ja noch oben im Büro der Schulleitung. McGonnagal meinte, sie würde ihn mitbringen, wenn sie nächste Woche ins Hauptquartier des Ordens kommt. Sie sagte wörtlich: „Nachdem der Brief schon seit Jahren in der Schublade lag, wird es wohl auf die drei Tage auch nicht mehr ankommen.““

Grindelwald schien aufgeregt. „Ich will diesen Brief haben!“, verkündete er. „Möglicherweise verrät er uns genaueres über diese Mrs. Brown. Magst du ihn mir besorgen, Lucius?“

Malfoy hob die Augenbrauen. „Bei allem Respekt, mein Meister. Das halte ich für keine gute Idee. Mir steht man in Hogwarts ohnehin schon äußerst skeptisch gegenüber. Ich glaube nicht, dass ich auch nur die leiseste Chance hätte, an diesen Brief heran zu kommen. Ich schlage vor wir schicken unseren neuen Freund hier. Sie scheinen ja große Stücke auf Gregory Goyle zu halten.“ Lucius Augen funkelten böse. Er schien mit der Entscheidung, Gregory zum Todesser zu ernennen, nicht einverstanden zu sein.

Gregory spürte das deutlich. Er versuchte, Lucius' Blicken auszuweichen. Und bei dem

Gedanken, einen Brief aus dem Büro des Schulleiters von Hogwarts stehlen zu müssen, wurde ihm ganz schlecht.

Glücklicherweise hörte er Grindelwald sagen: „Das wiederum halte ich für keine gute Idee, Malfoy. Gregory liegt eher eine andere Art von Aufgabe. Aber gut, wenn du dir nicht zutraust, den Brief zu beschaffen...“ Er blickte sich suchend um. Sein Blick fiel auf Baddock. Einen kleinen Mann mit Halbglatze und kleinen grünen Augen.

„Baddock! Dein Sohn ist doch Schüler in Hogwarts!“ Baddock nickte. „Sehr schön. Dann wirst du mit seiner Hilfe ja irgendwie an diesen Brief kommen.“ Baddock wurde bleich. Er schien nicht gerade der Mutigste zu sein. Und so traute er sich auch nicht, seinem Meister zu widersprechen.

„Ich für meinen Teil werde mich nun zu Bett begeben. Gut Nacht, die Herrschaften.“

Grindelwald erhob sich und verließ den Speisesaal. Er ging gerne gut gelaunt zu Bett.

Eine unruhige Nacht

Auch im Hauptquartier des Orden des Phoenix' kehrte Ruhe ein. Die Weasleys machten sich via Flohpulver auf den Weg in den Fuchsbau. Und am Ende blieben nur Tonks, Remus und Alaida im Grimmauld Platz Nummer 12 zurück. Sie wünschten sich eine gute Nacht und gingen zu Bett.

Alaida konnte schlecht einschlafen. Es war ein komisches Gefühl, dass ihr großes Geheimnis nach so vielen Jahren kein Geheimnis mehr war. Sie dachte an ihre Mutter und fragte sich, wie schon so oft davor, warum sie ihr nie erzählt hatte, wer ihr Vater war. Und warum sie Dumbledore nie erzählt hatte, dass er eine Tochter hatte. Und sie fragte sich, wie Dumbledore so schrecklich blind sein konnte. Wieso hatte er nie bemerkt, dass er eine Tochter hatte? Der größte Zauberer der Welt.

Wieder stieg diese unendliche Enttäuschung in ihr auf, die sie Jahre zuvor zum ersten Mal gespürt hatte...

Sie dachte auch an zu Hause. Was Daniel und die Kinder wohl machten? Kamen sie zurecht? Ob Hestia wohl schon wieder auf ihrem Posten war?

Alaida wollte gar nicht daran denken, was nun unweigerlich bald passieren würde. Sie würde Daniel erzählen müssen, dass sie eine Hexe war. Wie konnte sie ihm sonst die Sache mit dem Tagespropheten erklären? Und dann war da noch die Sache mit Brian und Alba. Tonks hatte Recht. Die beiden würden eines Tages einen Brief von Hogwarts bekommen. Brian war schon sieben Jahre alt. Es würde nicht mehr lange dauern... und spätestens dann würde Daniel alles erfahren... Alaida schlief schlecht in dieser Nacht.

Alba lag wach in ihrem Bett. Und das seit Stunden, so kam es ihr vor. Sie lauschte in die Nacht und hörte nichts, außer den Wind der durch die Wipfel der Bäume strich. Der Mond warf seltsame Schatten durch das Fenster. Alba hielt die Augen weit geöffnet und nuckelte an ihrem Daumen. eigentlich war sie schon zu alt dafür. Aber in Nächten wie dieser konnte sie einfach nicht anders. Sie war nicht so mutig, wie Brian.

Plötzlich hörte sie doch noch etwas anderes. Es klang als würde irgendwo vor dem Haus jemand Husten. Es war ein sehr leises Husten. Und Alba war nicht einmal sicher, dass dort tatsächlich etwas gewesen war... aber falls dort tatsächlich jemand hustete, wollte Alba nicht länger alleine sein. Sie hüpfte aus dem Bett, tapste durch ihr Zimmer und öffnete die Tür. Das ganze Haus war dunkel. Auch ihr Daddy schien schon ins Bett gegangen zu sein. Langsam schlich sie durch den Flur und öffnete die Tür zu Brians Zimmer.

Ihr großer Bruder lag still und atmete regelmäßig. Er schlief. Alba krabbelte zu ihm unter die Decke. Hier fühlte sie sich sicherer.

Hestia Jones saß auf der Treppe vor dem Hauseingang und war an die blaue Tür gelehnt und kämpfte gegen den Schlaf. Wann würde denn endlich ihre Ablösung kommen? Es war kalt und windig. Wenigstens waren keine Regenwolken zu sehen. Aber besonders gemütlich war der Boden hier auch nicht. Zu allem Übel spürte Hestia, dass ein Husten im Anmarsch war. Ab und zu entwich ihr ein kleines Hüsteln, obwohl sie wusste, dass sie absolut still sein musste. Die Muggel durften sie nicht noch einmal bemerken. Keuch-Weg-Kaugummi hatte sie natürlich nicht dabei. Und auch keinen Anti-Husten-Himbeersaft. Und so saß sie da, möglichst still und kämpfte gegen den Hustenreiz und hoffte, dass möglichst bald jemand auftauchen würde und sie endlich nach Hause gehen könnte...

Bill Weasley sah sich um. Ein wunderschöner Ort, an dem er hier gelandet war. Er befand sich auf einem kleinen irischen Hügel. In der Ferne funkelte das Meer im Mondenschein. Ein einziges kleines Haus stand hier auf dem Hügel. Alles war friedlich.

„Hestia?“, flüsterte er in die Nacht. Er bekam keine Antwort. „Hestia?“, er versuchte es etwas lauter. Nichts.

Er ging einmal um das Haus herum. Von Hestia keine Spur. Dass er sie nicht sehen konnte, war logisch, denn sie war ja unter einem Tarnumhang versteckt. Aber sie hätte ihn doch sehen müssen! Warum hatte sie denn nicht auf sich aufmerksam gemacht? Er fragte sich, ob er überhaupt am richtigen Haus war und wollte einen Blick auf die Türklingel werfen. Als Er die erste Stufe der kleinen Treppe vor der Haustür betrat, stöhnte jemand auf. Er spürte etwas warmes, weiches an seinen Beinen und ihm war gleich klar, dass er Hestia gefunden hatte. „Hestia! Da bist du ja... sag nicht, du hast geschlafen.“, flüsterte Bill.

“Hestia zog den Umhang von ihrem Kopf und reichte ihn Bill. „Nur... na ja, ganz kurz. Gut, dass du kommst. Sie zog ihre Kleider zurecht, hob zum Abschied kurz die Hand und verschwand mit einem Plopp.

Bill Weasley schüttelte missbilligend den Kopf, verschwand unter dem Tarnumhang und ließ sich auf der Treppe nieder.

Die Ruhe vor dem Sturm

Malcolm Baddock war kein Angsthase wie sein Vater. Im Gegenteil. Unter seinen Mitschülern galt er als Draufgänger. Er hatte zwar die gleiche, kleine Statur wie sein Vater, aber sonst hatte er wenig von ihm geerbt.

Malcolm war kein Mitläufer. Er war der Anführer seiner Slytherin-Clique und zwar vor allem, weil er einfach der Cleverste aus seinem Jahrgang war.

Als Malcolm an diesem Morgen beim Frühstück eine Eule seines Vaters bekam, öffnete er den Umschlag gelangweilt, wenn auch überrascht. Normalerweise schrieb ihm nur seine Mutter. Als er las, was sein Vater von ihm wollte, öffneten sich seine Augen jedoch weit. Eine seltsame Aufregung stieg in ihm auf. Was sein Vater von ihm wollte, war zugleich wahnsinnig wie auch großartig. Jetzt konnte Malcolm mal zeigen, was er so drauf hatte. Und – so schrieb sein Vater – wenn er seinen Auftrag erfolgreich erledigen würde, so würde Malcolm möglicherweise schon bald selbst ein Todesser sein. Das war ihm das Risiko wert.

Er kehrte nach dem Frühstück in seinen Schlafsaal zurück und kramte in einer Schublade nach der Karte. Er war nämlich zur Zeit der Besitzer einer Karte, von der man sagte, dass sie seit Jahrzehnten von Schülergeneration zu Schülergeneration weitergegeben wurde. Als er das gesuchte Stück Pergament zwischen verschiedenen Schulbüchern fand, tippte er es mit seinem Zauberstab an und flüsterte „Ich schwöre feierlich, ich bin ein Tunichtgut.“ Und schon breitete sich die Karte von Hogwarts und all seinen Bewohnern vor ihm aus. Zu seiner Zufriedenheit stellte er fest, dass die Direktorin der Schule gerade draußen bei der Hütte des Wildhüters war und die Luft somit rein. Er machte sich auf zu McGonnagals Büro...

Alaida schlief wieder sehr lang. Als sie endlich aufwachte und nach einer Dusche in die Küche ging, war außer Tonks niemand dort. Nymphadora begrüßte sie mit einem Guten-Morgen-Lächeln.

„Guten Morgen, Tonks.“, Alaida ließ sich auf einem Stuhl nieder und griff nach einer Tasse Tee. „Wo ist denn der Rest?“

Tonks seufzte. „Ach, die versuchen herauszufinden, wie wir am besten weiterarbeiten. Das bedeutet Kingsley und Arthur sind im Ministerium und erkundigen sich dort nach den neuesten Neuigkeiten. Vielleicht gibt es ja irgendwelche Hinweise... Bill ist in Irland und wirft ein Auge auf deine Liebsten. Hestia hat erstmal frei. Remus ist bei einem alten Bekannten im Schwarzwald und hofft, dort vielleicht doch noch etwas herauszufinden. Aber ehrlich gesagt, wir sind alle momentan etwas orientierungslos. Es gibt so wenige Anhaltspunkte, wo Grindelwald sein könnte. Möglicherweise ist er sogar schon hier in England. Wir wissen es wirklich nicht...“ Tonks schien recht verzweifelt über diese Tatsache zu sein. Alaida versuchte das Thema zu wechseln. „Tonks, erzähl mir mal, wie das mit dir und Remus gekommen ist.“ Sofort fingen Tonks Augen an zu leuchten. Die nächsten zwei Stunden verbrachten die beiden damit, sich von ihren Männern zu erzählen.

Plötzlich tauchte einer der beiden im Kamin auf. Remus begrüßte sie mit einem Schulterzucken. „Niemand weiß irgendwas.“ waren seine ersten Worte. Er drückte Tonks einen Kuss auf den Mund und ließ sich erschöpft auf der Küchenbank nieder. Tonks sah gleich wieder verzweifelt aus. „Das heißt, du weißt gar nichts Neues?“ Remus schüttelte den Kopf. „Leider nicht. Fabian, mein alter Bekannter, hat in den letzten Monaten nichts Außergewöhnliches bemerkt. Meine kleine Reise war praktisch umsonst. Haben die anderen noch etwas herausgefunden?“ Tonks zuckte mit den Schultern. „Sie sind alle noch unterwegs. Es ist ja auch erst drei Uhr am Nachmittag.“ Ein unangenehmes Schweigen trat ein.

„Bill ist noch auf seinem Posten? Sollte er nicht langsam abgelöst werden?“ fragte Remus in die Stille hinein.

Tonks nickte. „Ja, Hestia soll ihn ablösen. Langsam dürfte sie ja ausgeschlafen sein.“

Wie aufs Stichwort tauchte Hestia im Kamin auf. Sie gähnte und winkte in die Runde. „Morgen miteinander! Ich mache mich gleich auf den Weg, um Bill abzulösen. Aber erst muss ich mich noch ein wenig stärken.“

Die nächsten Stunden verbrachten Tonks und Alaida Zauberschach spielend und auf Neuigkeiten wartend

im Hauptquartier. Remus las Zeitung und sumnte eine Melodie vor sich hin, eine Stunde nach der anderen verstrich.

“Tonks, mir wird schlecht, wenn ich den ganzen Tag hier sitze und nichts tue. Können wir nicht einen Spaziergang machen?“, wollte Alaida irgendwann wissen.

Tonks nickte zögerlich. Eigentlich war es sicherer im Hauptquartier zu bleiben, aber ihr war klar, dass Alaida nicht Tag und Nacht in diesem dunklen Haus der Blacks verbringen wollte.

Sie machten sich also auf den Weg.

Ein Kommen und Gehen

Kaum waren sie gegangen, da bekam Remus schon Gesellschaft von den Weasleys. Molly und Arthur waren eingetrudelt.

„Hallo Remus!“, Arthur grinste bis über beide Ohren. „Stell dir vor! Fleur liegt in den Wehen. Es kann nicht mehr lange dauern, dann bin ich Großvater!“

Remus lächelte. „Wenigstens eine gute Nachricht! Ist Bill bei ihr?“

Molly nickte. „Ja, Bill ist dort und Ginny ist auch da. Sie will ja jetzt eine Ausbildung zur Heilerin anfangen und sieht, glaube ich, gerade eine gute Chance, zu testen, ob das auch wirklich etwas für sie ist.“ Molly lachte herzlich. „Wir werden auch so bald wie möglich in den Fuchsbau zurückkehren. Wir wollten nur mal sehen, ob bei euch alles in Ordnung ist. Bist du ganz allein?“

Remus nickte und erklärte, wo Tonks und Alaida waren. Die drei tranken einen Tee zusammen und Remus berichtete erneut von seinem ergebnislosen Ausflug in den Schwarzwald.

Kurze Zeit später trudelten auch Alaida und Tonks wieder ein. Sie waren nass von dem Londoner Regen, der schon den ganzen Tag fiel, aber ihre Stimmung hatte sich gebessert. Manchmal wirkt ein Spaziergang mit der besten Freundin Wunder.

„Oh hallo, Molly, Arthur!“, begrüßte Tonks die Weasleys. „Puh, es regnet, das könnt ihr euch nicht vorstellen! Die arme Hestia! Wenn in Irland das Wetter gerade genau so schlecht ist, sehe ich schwarz für sie...“

„Na ja, wenigstens wird es ihr dann schwer fallen, einzuschlafen.“, bemerkte Molly missbilligend. Arthur dagegen erhob sich von seinem Stuhl, griff nach seinem Umhang und verabschiedete sich. „Apropos Hestia... Ich werde mal sehen, wie es ihr geht und ob ich sie ablösen kann. Wenn sie ohnehin schon einen Husten hat, sollte man ihr nicht all zu lange Schichten zumuten...“. Er winkte in die Runde und verließ das Haus.

Doch schon Sekunden später stieg schon wieder ein Neuankömmling aus dem Kamin.

„Minerva! Hast du mich erschreckt! Das ist vielleicht ein Kommen und Gehen hier...“ Remus hatte vor Schreck die Zeitung fallen gelassen.

Minerva McGonagall klopfte sich die Asche von ihrem Umhang und setzte sich. „Verzeiht mein spontanes Auftauchen. Es ist etwas passiert... ich bin mir über die Auswirkungen noch nicht bewusst... aber es scheint mir doch möglicherweise von Bedeutung zu sein.“ Angespannt wartete man darauf, dass die Schulleiterin von Hogwarts weiter sprach. Sie wandte sich an Alaida. „Hallo, Alaida. Schön dich zu sehen.“ Alaida nickte ihrer ehemaligen Lehrerin in Verwandlung freundlich zu. Sie hatte Minerva McGonagall immer gerne gemocht.

„Es tut mir Leid, dir sagen zu müssen, dass der Brief weg ist.“ Minervas Gesichtsausdruck war sehr ernst. Alaidas eher verwirrt.

„Welcher Brief?“, fragten sie und alle anderen wie aus einem Munde.

Minerva McGonagall runzelte die Stirn. „Du hast ihnen noch gar nichts von dem Brief erzählt, Molly?“

Molly Weasley erschrak. „Nein! Das habe ich über die ganze Aufregung der letzten Tage total vergessen!“

Also berichtete McGonagall der erstaunten Alaida persönlich von dem an sie adressierten Brief aus Dumbledores Schublade.

„Ein Brief von Dumbledore an mich? Aber was stand denn darin?“

Minerva schüttelte entschuldigend den Kopf. „Ich weiß es nicht. Es widersprach immer meiner Natur, Briefe zu lesen, die nicht an mich adressiert sind. Aber ich wünschte diesmal wirklich, ich hätte es getan.“

„Dumbledore hat dir einen Brief geschrieben? Wieso? Denkst du er wusste doch...?“ Alaida schüttelte energisch den Kopf. „Er wusste es nicht! Er hat all die Jahre nie etwas in diese Richtung erwähnt! Meine Mutter hat es ihm nie gesagt! Er kann es nicht gewusst haben!“

„Ich verstehe das aber nicht, Minerva!“, mischte sich Molly ein, „Wie kann der Brief aus der Schublade verschwinden?“

Minerva seufzte. „Ich war heute den ganzen Tag unterwegs. Erst hatte ich etwas mit Hagrid, dann mit Pomona zu besprechen und dann war ich noch in Hogsmeade unterwegs. Als ich eben wieder ins Schloss kam, fand ich mein Büro ganz verwüstet vor. Jemand hat dort etwas gesucht. Und ich fürchte, er hat es gefunden. Jedenfalls ist der Brief weg. Sonst ist alles noch da. Nur der Brief an Alaida fehlt...“ Mit einer entschuldigenden Geste in Richtung Alaida fügte sie hinzu: „Es tut mir Leid...“

Dann verabschiedete sich Minerva wieder. Sie wollte der Sache vor Ort in Hogwarts auf den Grund gehen und nach dem Schuldigen suchen.

Ratlos blieben Molly, Remus, Tonks und Alaida im Hauptquartier zurück.

Doch viel Zeit blieb den vieren nicht zum Grübeln. Denn kaum war Minerva wieder weg, da kehrte auch schon Arthur Weasley zurück. Er war im Gesicht ganz bleich und seine Augen waren angsterfüllt.

„Es ist etwas geschehen. Etwas schlimmes.“

Spurlos

Alaïda schloss ihre Augen. Sie wollte es nicht hören.

„Was?“ fragte Tonks.

Arthur zögerte mit der Antwort. Es fiel ihm schwer, zu sprechen. „Ich merkte sofort, dass etwas passiert war. Über dem Haus... Alaïda, über deinem Haus steht das Dunkle Mal. Und diesmal ist es nicht, um uns zu verwirren. Die Tür war aufgebrochen und das ganze Haus leer. Von deinem Mann und deinen Kindern fehlt jede Spur. Und auch Hestia habe ich nicht gefunden. Aber ich habe auch nicht lange gesucht. Ich dachte, ich muss euch sagen was passiert ist. Wir sollten schnell handeln. Vielleicht können wir sie noch retten...“

Alaïda wurde schlecht und schwindelig. Es war soweit. Sie hatte ihre Familie alleine gelassen und sie so in Gefahr gebracht.

„Aber das verstehe ich nicht! Wie hat Grindelwald davon erfahren, wer Alaïda und ihre Kinder sind?“

Tonks runzelte die Stirn. Doch Molly kannte die Antwort. „Der Brief. Es muss etwas in dem Brief gestanden haben...“ Sie setzte sich neben Alaïda und legte den Arm um sie. Sie konnte nur zu gut nachvollziehen, was Alaïda gerade fühlen musste. „Alaïda, wir müssen etwas tun. Deine Familie lebt sicherlich noch. Sonst hätten sie sie auch gleich an Ort und Stelle töten können. Und das haben sie nicht.“

Alaïda nickte. Molly hatte Recht! Sie mussten etwas tun!

Tonks ergriff die Initiative. „Also, Molly, du reist bitte nach Irland und suchst nach Hestia. Sie MUSS irgendwo sein. Vielleicht ist sie verletzt. Dann müssen wir ihr helfen. Ich sage solange Kingsley bescheid. Und dann machen wir uns sofort auf die Suche nach deiner Familie Alaïda!“

Molly machte sich sofort auf den Weg und Tonks folgte ihr. Alaïda und die beiden Männer blieben zurück. Alaïda unterdrückte ein paar Tränen. „Wir haben immer noch keine Ahnung, wo Grindelwald ist, oder?“

Remus und Arthur schüttelten bedauernd die Köpfe.

Sie sprachen kaum, während sie auf die Rückkehr von Molly, Tonks und Kingsley warteten. Das Ticken der Küchenuhr klang wie ein Countdown. Alaïda hatte das Gefühl zu ersticken. Sie hatte nie in ihrem Leben so große Angst gehabt.

„Mach dir keine Sorgen, Alaïda. Deine Familie lebt auf jeden Fall noch.“ versuchte Remus schließlich sie zu beruhigen. „Wie kannst du dir da so sicher sein?“, flüsterte sie.

„Ich gehe davon aus, dass Grindelwald in erster Linie dich töten will, Alaïda. Er versucht aus deinen Kindern und deinem Ehemann herauszubekommen, wo du bist. Bevor er das nicht weiß, wird er sie nicht töten. Sie können ihm nicht gefährlich werden. Ein Muggel und zwei Kinder. Jedenfalls noch nicht. Du kannst das schon. Und darum musst du zuerst beseitigt werden.“

Alaïda nickte. Das klang logisch und sie atmete wieder ruhiger.

Tonks und Kingsley tauchten im Kamin auf. Kingsley Shacklebolt war ruhig und schien klar zu denken. Er kam sofort zur Sache. „Also, da wir keine Ahnung haben, wo Grindelwald ist und wo er deine Familie versteckt, sollten wir mit Bedacht vorgehen. Ich bin überzeugt, dass Grindelwald hier in London ist. Er beginnt zu handeln. Der gestohlene Brief. Die Entführung.“

Er ist aus seinem Versteck gekommen und ich bin sicher, er ist hier irgendwo. In dieser Stadt.“

„London ist aber so groß.“ warf Tonks unnötiger Weise ein.

„Kingsley bedachte sie mit einem strengen Blick für ihr unprofessionelles Verhalten.“

„Wir haben Dunkle-Magie-Detektoren, Feindgläser und ähnliches, aber ich gebe zu, dass es dennoch eine ganze Weile dauern wird, bis wir deine Familie gefunden haben werden...“

„Nein das wird es nicht.“ Molly Weasley hatte unbemerkt die Küche betreten.

Gregory im Dreck

Lucius hämmerte mit seinem schlangenförmigen Gehstock an Grindelwalds Türe. Der neue Meister der Todesser bat ihn herein.

Grindelwald saß entspannt auf seinem Thron. Er schien gut gelaunt zu sein. Selbst die tote Schlange Nagini, die hinter ihm an der Wand hing, schien zu grinsen.

Lucius trat ein und verbeugte sich flüchtig. Er musste sich selbst immer wieder ermahnen, Grindelwald den nötigen Respekt zu zollen. Er würde ihn niemals für so würdig halten, wie Voldemort. Lucius hatte Voldemorts Tod noch nicht verdaut. Er vermisste seinen Dunklen Lord noch immer... irgendwie. Und obwohl er froh war, dass Grindelwald aufgetaucht war und die Riege der Todesser zusammen hielt und ihnen ein neues Ziel und neuen Schutz gab, konnte er Grindelwald nicht so verehren, wie er Voldemort all die Jahre verehrt hatte.

Aber Grindelwald war nun mal der Mächtigste unter ihnen. Und er war immerhin einst Voldemorts persönlicher Lehrer gewesen. Allein diese Tatsache rief in Lucius Malfoy einen gewissen Respekt hervor.

„Was gibt es, mein guter Lucius?“, wollte Grindelwald wissen.

Lucius biss die Zähne zusammen. Mein guter Lucius? So etwas hätte Voldemort nie gesagt.

„Mein Meister, ich möchte ihnen, wenn es mir erlaubt ist, eine Frage stellen.“

Grindelwald nickte ihm aufmunternd zu.

„Mein Meister, mit Verlaub, dürfte ich erfahren, was Sie dazu veranlasst hat, diesen doch etwas dümmlichen Gregory Goyle zum Todesser zu benennen? Ich denke nämlich, dass es dafür deutlich geeignetere Kandidaten gegeben hätte...“

Abwartend blickte Lucius seinem Meister in die Augen. Nach solch einer Frage hätte Voldemort ihn bitter bestraft. Gefoltert vielleicht. Aber Grindelwald saß da und lachte.

Lucius konnte es kaum glauben. „Was...?“

„Mach dir keine Sorgen, Lucius... ich weiß genau, was du meinst. Gregory Goyle ist ein wahrer Idiot und ein Feigling dazu. Und er wird sicher niemandem, der es mehr verdient hätte, einen Platz in unserem Kreis wegnehmen...“

Der Boden war vom Regen aufgeweicht. Es war kalt und nass. Gregory Goyle lag im Gebüsch und konnte sich nicht bewegen. Wenn er sich bewegen könnte, würde er am ganzen Körper zittern. Erstens weil er fror und zweitens aus Angst. Angst vor dem Orden des Phoenix. Angst vor Grindelwald.

Sein neuer Meister hatte ihm heute eine Aufgabe gestellt. Gregory verstand nicht, warum Grindelwald verlangte, was er verlangte. Aber er war sich sicher, dass er gerade alles vermasselte. Denn kaum war Gregory beim Haus der Browns angekommen und hatte sich im Gebüsch versteckt, da war Molly Weasley aufgetaucht und legte ihm kaum dass sie ihn erblickte eine Ganzkörperklammer an. Danach verschwand sie einfach und ließ ihn in der Kälte und im Dreck hilflos zurück. Und nun lag er hier und wartete angsterfüllt auf die Rückkehr von Molly Weasley oder einem der anderen Ordensmitglieder.

Lange warten musste er nicht. Schon nach wenigen Minuten hörte er Schritte und leise Stimmen.

„Da drüben im Gebüsch muss er sein...“, hörte er Mrs Weasley sagen. Jemand zog die Zweige, die ihn verdeckten, zur Seite.

Molly und Arthur Weasley, Nymphadora Tonks, Kingsley Shacklebolt und Remus Lupin blickten neugierig zu ihm herab.

„Aha!“, rief Arthur Weasley aus. „Du schon wieder.“

Heimkehr

Alaida betrat ihre Küche. Seltsam fremd kam sie sich vor in ihrem eigenen Zuhause. Brians Schultasche lag in einer Ecke. Schmutziges Geschirr stapelte sich auf dem Küchentisch. Sie begann, es in den Geschirrspüler zu räumen.

Von draußen drangen die Stimmen ihrer neuen und alten Freunde an ihr Ohr. Freunde aus einer anderen Welt. Einer Welt, die sie nie wieder sehen wollte und in der sie sich nun schon fast wieder wie zu Hause fühlte.

Die Stimmen kamen näher. Alaida nahm zwei Gläser und setzte sie vorsichtig auf dem Gitter der Spülmaschine ab. Jemand legte eine Hand auf ihre Schulter.

„Was tust du denn da, Alaida?“, fragte Tonks verwundert. „Komm, es gibt jetzt wichtigeres.“ Alaida nickte und schluckte einen Kloß Tränen herunter.

Um den Küchentisch versammelt saßen ihre Begleiter vom Orden des Phönix und ein großer, naiv wirkender Junge in einer schwarzen, gruseligen Robe.

„Gregory“, ergriff Kingsley Shacklebolt das Wort, „ich kann nicht glauben, was ich sehe. Du in einer Robe der Todesser. Hat Grindelwald dich geschickt?“

Gregory nickte schnell. Er zitterte.

„Gregory“, mischte sich Arthur Weasley ein, „weißt du, wo Alaidas Kinder sind?“

Gregory biss sich auf die Zunge und schüttelte zögernd den Kopf.

„Du bist kein guter Lügner.“ bemerkte Remus.

Gregory musste die Tränen unterdrücken. Es fiel ihm sichtbar schwer.

„Du bist doch kein Mörder, Gregory.“, Mrs. Weasley sah den Jungen Mann eindringlich an.

„Ich... ich...“ Gregory schluchzte mehr als dass er sprach „ich... ich sollte nur her kommen und... also... mein Meister...“

„Gregory?“, Alaidas Stimme zitterte, als sie sich an den Jungen wandte, „Ich möchte nicht wissen, was du hier tun solltest. Vermutlich hast du das Dunkle Mal über mein Haus gezaubert. Oder du solltest uns ausspionieren. Oder du solltest mich töten, sobald ich hier auftauche. Aber das ist mir egal. Ich will nur wissen, ob meine Kinder noch leben und wohin ihr sie verschleppt habt. Sie sind noch so klein. Sie wissen noch nicht einmal, dass sie Zauberkräfte haben. Und mein Mann ist ein wehrloser Muggel. Alle drei können nichts dafür, dass ich Grindelwalds Pläne durchkreuzen möchte. Und ich will nur wissen, dass sie in Sicherheit sind. Sag mir wo sie sind, oder ich gebe dir einen Grund zu weinen. Glaube mir, wenn es um meine Kinder geht, schrecke ich vor nicht zurück. Vor nichts.“

Gregory sah sie entsetzt an. Alaidas ruhige Worte schienen ihn noch mehr verängstigt zu haben. „Tut mir bitte nichts! Tut mir bitte nichts! Ich bin doch... ich sollte... sie sind in London! Grindelwald ist in London und die Kinder auch! Marlowe Terrace 77. Ich... Tut mir bitte nichts.“ stieß er plötzlich hervor.

Die Mitglieder des Ordens warfen sich triumphierende Blicke zu.

„OK, danke mein Freund, du hast uns sehr geholfen und darum drücken wir nochmal ein Auge zu.“ Kingsley grinste, dann gab er Anweisungen: „Molly, du kehrst mit unserem Jungen Freund via Besen nach London zurück. Pass auf, dass er nicht verloren geht. Er soll ja niemanden vor uns warnen können, nicht wahr... Und gib ihm etwas Anständiges zum Anziehen. Alle anderen: auf dem schnellsten Weg zurück nach London.“

In London regnete es, wie so oft. Doch in dem Kellerloch in dem Daniel, Brian und Alba saßen, war davon nichts zu merken.

Daniel hatte den Kopf eines seiner Kinder auf jedem Bein liegen. Alba atmete ruhig. Sie nuckelte an ihrem Daumen. Sie schlief. Brian war unruhig. Daniel merkte, dass sein Sohn noch wach war. Sie schwiegen eine lange Zeit lang. Dann hielt der tapfere kleine Brian die Stille nicht mehr aus. „Daddy, wusstest du, dass es Zauberer gibt?“

Daniel seufzte „Es gibt keine Zauberei, Brian. Das was vorhin passiert ist, muss sich anders erklären lassen. Ehrlich gesagt, ich weiß nicht wie. Aber ich weiß, dass es keine Zauberei gibt.“

Ein weiteres kurzes Schweigen folgte. „Ich glaube schon, dass es Zauberei gibt, Dad.“, flüsterte Brian. „Seit heute, sowieso. Ich glaube, ich kann auch zaubern.“

Daniel lächelte. Brian war eben doch noch ein Kind mit einer blühenden Phantasie. „Schlaf ein bißchen, Brian. Uns wird nichts passieren. Versprochen.“

Brian nickte und wenige Minuten später versank er in einen tiefen Schlaf.